

Fachbereich Medien

Nowakowski, Ole

Hooligans in der DDR – Hooligans suchen ihre Daseinsberechtigung nicht in der Politik. Hooligans und ihre Unabhängigkeit von politischen Systemen – am Beispiel des BFC Dynamo und des 1. FC Union Berlin

Hooligans in the GDR - Hooligans don't seek their right of existence in politics. Hooligans and their independence from political systems.
- e.g. of BFC Dynamo and the first FC Union Berlin

- Bachelorarbeit -

Hochschule Mittweida – University of Applied Science (FH)

Berlin – 2013

Fachbereich Medien

Nowakowski, Ole

Hooligans in der DDR – Hooligans suchen ihre Daseinsberechtigung nicht in der Politik. Hooligans und ihre Unabhängigkeit von politischen Systemen – am Beispiel des BFC Dynamo und des 1. FC Union Berlin

– Eingereicht als Bachelorarbeit –

Hochschule Mittweida – University of Applied Science (FH)

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Otto Altendorfer M.A.

Zweitprüfer: Martin Krauss

Berlin – 2013

Bibliografische Beschreibung

Nowakowski, Ole:

Hooligans in der DDR. – 2013 – 54 S.

Berlin, Hochschule Mittweida (FH), Fachbereich Medien,
Bachelorarbeit

Referat:

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Hooliganismus und seiner politischen Motivation in der DDR. Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, ob die organisierte Gewalt als politischer Akt gegen den Staat zu betrachten ist und wie zu damaliger Zeit darauf reagiert wurde. Durch politische Einflussnahme der SED-Führung in dem Bereich des DDR-Fußballs kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem staatsnahen Verein BFC Dynamo und dem „Arbeiterverein“ 1. FC Union Berlin. Der Hooliganismus, der sich gegen Ende der DDR immer weiter ausbreitete und radikalisierte, muss deshalb als Protestform gegen die staatliche Willkür des Regimes angesehen werden. Anhand der Aussagen von Anhängern beider Fanlager wird die ungehemmte Brutalität verdeutlicht und zeigt die bewusste Provokation auf der einen, die Ohnmacht des Staatsapparats auf der anderen Seite.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 6
2. Hauptteil - Hooligans in der DDR	Seite 8
2.1 Hooligans in der DDR – Gewalt als politischer Akt	Seite 9
2.2 Der Einfluss der SED auf den Fußballsport der DDR	Seite 11
2.2.1 Der Fußballbeschluss 1970	Seite 13
2.2.2 Maßnahmenplan für Sicherheit und Ordnung bei Spielen des 1. FC Union (1970)	Seite 18
2.3 Das Berliner Derby – allerhöchste Sicherheitsstufe	Seite 21
2.3.1 Der Verein BFC Dynamo e.V.	Seite 24
2.3.2 Der Verein 1. FC Union Berlin	Seite 25
2.4 Die Anhängerschaft des BFC Dynamo und des 1. FC Union Berlin -Spiele der Gewalt	Seite 27
2.5 Die Hilflosigkeit der SED	Seite 36
3. Die Allgemeine Entwicklung der Hooligans	Seite 38
3.1 Die Entwicklung der Fankultur	Seite 39
3.2 Die Ausdifferenzierung der Fankultur	Seite 40

4. Begriffserklärungen	Seite 46
4.1 Der Hooliganismus und die Subkulturforschung	Seite 46
4.2 Der Gewaltaspekt	Seite 49
4.3 Differenzierung Ultras	Seite 51
4.4 Die Herkunft des Begriffs Hooligan	Seite 53
5. Schlussbetrachtung	Seite 54

Abkürzungsverzeichnis

BFC	Berliner Fußballclub
BSG	Betriebssportgemeinschaften
BStU	Der/Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen
DFB	Deutscher Fußballbund (der BRD)
DFV	Deutscher Fußballverband (der DDR)
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
EC	Europacup
FA	Football Association
FC	Fußballclub
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NVA	Nationale Volksarmee
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
SAPMO-BArch	Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin
SC	Sportclub
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
TSC	Turn- und Sportclub
TSG	Turn- und Sportgemeinschaft (oder Spielgemeinschaft)

1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird der Hooliganismus in der DDR untersucht. Besonders die Frage nach der politischen Motivation hinter der organisierten Gewalt zu Zeiten der Sozialdisziplinierung mit ihren propagierten Anstandsnormen verspricht hierbei den meisten Reiz. Sowohl die geschichtliche Aufarbeitung, als auch die Einordnung der gewonnen Erkenntnisse verleihen der Arbeit Attraktivität. Egal ob zum Ende der DDR, nach dem Mauerfall oder bis hin zum heutigen Image der Vereine und seinen Anhängern.

Konkret wird sich hierbei auf die Vereine BFC Dynamo und den 1. FC Union Berlin bezogen. Die beiden Berliner Vereine standen damals nicht nur sportlich im Mittelpunkt des Geschehens. Vielmehr wurden hier politische Entscheidungen und Befehle vorangetrieben und dann auf andere Bezirke der DDR übernommen und angewendet. Im Rahmen der vorgegebenen Richtlinien für das Anfertigen von schriftlichen Arbeiten im Fachbereich Medien wird sich hierbei auf die Kernbeschlüsse im DDR-Fußball und den beiden genannten Vereinen beschränkt. Ziel ist es, Hooligans im Allgemeinen den politischen Antrieb abzusprechen und zu untersuchen, wie es im Gegensatz dazu in der DDR aussah. Schließlich sah man sich einer neuen aufmüpfigen Jugendgeneration ausgesetzt, die Vorschriften und politisch motivierte Entscheidungen im Sport nicht mehr hinnehmen wollte. Aufgrund des politisierten Sports als Werkzeug, die sozialistische Lebensweise nach Innen und nach Außen zu propagieren, waren gewalttätige Ausschreitungen als politischer Akt zu werten.

In der Arbeit werden sich dabei zum einen auf Theorien und zum anderen auf Ergebnisse anderer Autoren bezogen. Als Autoren sind hier Frank Willmann und Hanns Leske zu nennen, die sich auf der einen Seite konkret mit der Anhängerschaft der beiden Vereine, auf der anderen Seite mit dem Einfluss der Stasi und der SED im DDR-Fußball beschäftigt haben. Hierfür wurde ausschließlich Literatur aus Bibliotheken und Archiven ausgewertet und Onlinetexte wurden genutzt.

Die vorliegende Arbeit geht zu Beginn auf die strukturellen Änderungen im DDR-Fußball ein und soll verdeutlichen, wie es nach und nach zum Bruch zwischen dem Fußball-Anhang und dem Staat kam. Die zeitliche Einordnung beschreibt die ansteigende Gewalt, auch im Alltag - abseits von Fußballspielen kam es immer häufiger zu Ausschreitungen. Im zweiten Teil der Arbeit wird auf den Hooliganismus im Allgemeinen geschaut. Die Entstehung dieser Subkultur, die sich aufgrund der Professionalisierung des Sports herauskristallisiert hat, soll den Unterschied zum Hooliganismus in der DDR verdeutlichen. Zwar verbreitete sich die Welle von England aus über West-Deutschland in die DDR, jedoch traf man sich im Osten nicht nur mit anderen gewaltbereiten Fußballfans. Vielmehr richtete sich die Gewalt auch gegen den Staat und das System.

2. Hauptteil

„Der 18jährige Berliner Mike P. wird von einer Kugel im Gesicht getroffen. Er bricht zusammen. Blut schießt aus der Wunde. Jede Hilfe kommt zu spät. Er stirbt kurz darauf. Freunde legen ihm eine Jacke über das blutverschmierte Gesicht. Der am 23. April 1972 geborene Berliner war offenbar Anhänger des ehemaligen Stasi-Klubs FC Berlin. Später gibt die Polizei bekannt, dass durch die Schüsse drei weitere Menschen schwer- und sechs leichtverletzt wurden. 80 Personen werden festgenommen.“¹

Die Geschehnisse vom 3. November 1990 gehen als „Der Tag, an dem Hooligans Leipzig terrorisierten“² in die Geschichtsbücher ein. Es ist der schreckliche Höhepunkt gewalttätiger Ausschreitungen zwischen rivalisierenden Fußballanhängern. Hooligans in der damaligen Zeit gehörten mittlerweile genauso zum Fußball, wie Matthias Reim in die Charts³. Im Osten der Republik hatte die Randalie bei Fußballspielen bereits Tradition, die Anhänger des BFC Dynamo (später FC Berlin) und des 1. FC Union den dazugehörigen Ruf. Die Ausschreitungen in der DDR gerieten außer Kontrolle, gerade zwischen beiden Berliner Vereinen eskalierte die Gewalt.

¹ Hennig, Peter: So lief es ab: Die Krawalle von Leipzig und der Tod des Mike P., in Fußballwoche, 05.11.1990, S. 4

² vgl. Jahn, Michael: Der Tag, an dem Hooligans Leipzig terrorisierten, in Berliner Zeitung, 05.11.1990, S. 2

³ http://www.musik-charts.net/top10_charts_oktober_1990.html -> Oktober 1990, Aufgerufen am 30.06.2013; da sich URL leider nicht ändert, wenn man dem Link Charts Oktober folgt und man bei Angabe von <http://www.musik-charts.net> alleine eben nicht zu der Top 10 Charts Oktober 1990 gelangt.

2.1 Hooligans in der DDR - Gewalt als politischer Akt

Es gab ihn, den Hooliganismus in der DDR. Ausgehend vom Westen des Kontinents, wie zunächst England ⁴ und später in der alten Bundesrepublik, kam es nun auch in den sozialistischen Staaten zunehmend zu gewaltsamen Verhaltensweisen.⁵ Anders als im restlichen Europa entwickelte sich aber der Hooliganismus in der DDR zum politisch motivierten Akt.

„Aber das Tier musste herausgelassen werden; gegen die Norm, für den Verein. [...] Viele sahen in uns die Staatsspieler, die Kinder der Obrigkeit; Bullenkinder; Stasischweine. [...] Es war wohl keine dieser herkömmlichen Rivalitäten, so von einem Nachbarbezirk zum anderen. Beim BFC war gleich alles so politisch, dorthin zu gehen, sollte einem Bekenntnis zum Staat gleichkommen; umgekehrt schienen sich die Unioner aus dem Erholungsbezirk Köpenick Regimegegner zu halten.“⁶

Die Verantwortlichen der DDR sahen sich somit einem doppelten und zudem hausgemachten Problem ausgesetzt. Auf der einen Seite gab es das weltweite Problem der Hooligans, die die Lust an der gewaltsamen Auseinandersetzung mit gegnerischen Fans und den Sicherheitskräften zu den Fußballspielen trieb.

⁴ Vgl. Dunning, Eric: Zuschauerausschreitungen. Soziologische Notizen zu einem scheinbar neuem Problem, Bensheim 1982 S. 123

⁵ Vgl. Lorke, Christoph: Ungehindert Abreagieren, in: Deutschlandarchiv vom 03.05.2012, hrsg. von der Bundeszentrale für Politische Bildung: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/135223/hooliganismus-in-der-ddr?p=0>, Aufgerufen am 03.06.2013

⁶ zit.n. Gläser, Andreas: Es fährt ein Zug nach nirgendwo, in Willmann, Frank (Hrsg.): Stadionpartisanen. Fans und Hooligans in der DDR, Berlin 2007, S. 14

Auf der anderen Seite trugen zahlreiche Beschlüsse zur Umstrukturierung des DDR-Fußballs dazu bei, dass die Kluft zwischen einigen führenden Mannschaften im DDR-Fußball und den restlichen Oberligamannschaften so groß geworden war, dass nicht-privilegierte Clubs in der sportliche Auseinandersetzung fast chancenlos waren⁷. Der Sport und seine Instrumentalisierung waren der DDR ihr wichtigstes Gut. Er war das Propagandamittel, welches der Bevölkerung zeigen sollte, wie effizient die sozialistische Maschinerie arbeitete und wie überlegen das sozialistische System gegenüber dem Klassenfeind war.⁸

„Man hat sich von Anfang an die Aufgabe gestellt, den Sport nicht nur als Lebensbedürfnis, sondern stets auch als eine wichtige politische Waffe zu betrachten und zu handhaben – eine Waffe, die wir zur Stärkung unserer sozialistischen Heimat, zur Erhöhung des internationalen Ansehens des Sozialismus, zur Erhaltung des Friedens und zur Völkerverständigung einsetzen.“⁹

Sicherlich waren die Olympischen Spiele eine prestigeträchtige Sportveranstaltung, dennoch kam dem Fußball in der DDR eine Sonderrolle zu. „Für das Geld, das du für einen Olympiasieg bekommen hast, würd ich nicht mal die Fußballschuhe anziehen [...]“.¹⁰

⁷ Leske, Hanns: Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder, Göttingen 2004, S. 430ff.

⁸ Schneider, Ray: Über Leutzsch lacht die Sonne über Lok die ganze Welt, <http://www.telegraph.ostbuero.de/3-99/leutzsch.html>, Aufgerufen am 15.06.2013

⁹ Holzweißig, Gunter: Sport und Politik in der DDR, Berlin 1988, S. 7; Erich Mielke am 30. Jahrestag der Sportvereinigung Dynamo am 25.03.1983 zu Sport und Politik in der DDR

¹⁰ zit.n.: Fuchs, Ruth / Ullrich, Klaus: Lorbeerkrantz und Trauerflor. Aufstieg und „Untergang“ des Sportwunders DDR, Berlin 1990 S.91

Damit es „zur *Erhöhung des internationalen Ansehens des Sozialismus*“ und den gut verdienenden Fußballern kommen konnte, erfolgten zahlreiche, politisch motivierte Entscheidungen, die letztlich zur organisierten Gewalt beitrugen. Man war bereit, über moralische Werte und Regeln hinwegzusehen, um sich bei internationalen Wettkämpfen messen zu können. Es waren die Beschlüsse und der Umgang der SED, die zur Politisierung und Radikalisierung der Hooligan-Szene beitrugen. Dies soll das nächste Kapitel verdeutlichen.

2.2 Der Einfluss der SED auf den Fußballsport der DDR

Nachdem die ersten strukturellen Veränderungen aus der Saison 1954/1955, bei denen es zu den ersten Umbenennungen¹¹ und Umsiedlungen¹² ganzer Vereine kam, keinen merkbaren Erfolg brachten, befeuerte der erste Fußballbeschluss von 1970 die Problematik der gewalttätigen Ausschreitungen in den Stadien. Damit der Beschluss die geforderten Erfolge brachte, ließ die Regierung der DDR bereits im Jahre 1969 den Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) und den Deutschen Fußball Verband (DFV) den Leistungsstand des DDR-Fußballs überprüfen.

¹¹ Leske, Hanns (2004): S. 132, Tabelle 8 a.a.O.; aus der SG Dynamo Dresden wurde mitten in der Saison SC Dynamo Berlin

¹² Leske, Hanns (2004): S. 132 a.a.O., die BSG Empor Lauter wurde aus einem 8.000 Einwohner Städtchen im Erzgebirge über Nacht nach Rostock delegiert

„Im Zeitraum von 1965 bis 1968 wurden die Leistungsziele im DDR-Fußball nicht erreicht [...] ¹³, heißt es zu Beginn des aufgesetzten Papiers. Die Kernproblematik sei neben den methodischen Mängeln im Trainingswesen die Zielsetzung der Vereine.

„Nicht selten bremsen aktive Spieler aus Gründen der Bequemlichkeit vor allem die Intensität des Trainings ab. Nach wie vor sieht der größte Teil der Fußballclubs ¹⁴ das Hauptziel nicht darin, selbst zum Weltniveau im Fußballsport aufzusteigen und hervorragende Spieler für die Nationalmannschaft der DDR auszubilden, sondern einzig und allein nicht aus der Oberliga abzustiegen. Ist dies im Laufe eines Spieljahres gewährleistet, gibt man sich zufrieden. Entsprechend ist dann die Trainingskonzeption angelegt.“ ¹⁵

Die Führungsetage der DDR sah sich zum Handeln gezwungen, wollte man doch eine Nationalmannschaft mit Medaillenchancen bei den Olympischen Spielen 1972 in München und die Qualifikation für die Weltmeisterschaft 1974. Aus Sicht des DTSB und des DFV war der DDR-Fußball in einem besorgniserregenden Zustand.

¹³ Leske, Hanns (2004): S. 170 a.a.O., Papier des DTSB über den DDR-Fußball vom 9. Januar 1969, ohne Generaltitel, SAPMO BArch, DY 30/ IV A2/ 18/7, ohne Blattnummerierung, S.1

¹⁴ Leske, Hanns (2004), S. 166 a.a.O., die Bildung von Fußballclubs zur Jahreswende 1965/1966 war eine Maßnahme des Zentralkomitees der SED, um eine Leistungskonzentration in Schwerpunktclubs zu erzielen (Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Jena, Magdeburg, Rostock)

¹⁵ Leske, Hanns (2004): S. 170 a.a.O., Papier des DTSB, S. 3

„Gemeinschaftsegoistische Interessen“¹⁶ hebelten zusätzlich die Bestimmungen über Gehälter und Prämien aus. Wirtschaftlich potente Betriebe zahlten mit Unterstützung der Betriebssportgemeinschaften - wie Stahl aus Eisenhüttenstadt - plötzlich Unsummen, die sich sonst nur die Sportclubs leisten konnten. Viele Spieler zog es so in die Niederungen der Oberliga.¹⁷

2.2.1 Der Fußballbeschluss 1970

Am 18. Dezember 1969 beschloss das Sekretariat des ZK der SED die Strukturreformen im DDR-Fußball.¹⁸ Die Eckpunkte des Beschlusses waren:

1. Kenntnisnahme und damit Bestätigung der DTSB/DFV-Analyse über die Situation des DDR-Fußballs vom November 1969
2. Einführung von Rahmentrainingsplänen, also zentralistische Vorgaben zur Nutzung angeblich neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse anderer Sportarten

¹⁶ Leske, Hanns (2004): S. 170 a.a.O., Papier des DTSB, S. 4

¹⁷ Ebd. S. 179

¹⁸ Gröschner, Annett: Sieben Tränen muss ein Clubfan weinen. 1. FC Magdeburg - Eine Fußballlegende, Leipzig 1999 S. 57

3. Senkung des Gehaltsniveaus, einheitliche Lohn- und Prämienzahlungen entsprechend der beruflichen Qualifikation im Rahmen der gesetzlichen Tarifbestimmungen, Verbot zusätzlicher finanzieller Stimulanzen
4. Herauslösung der Fußballclubs aus den Betrieben und Oberaufsicht des DTSB und DFV
5. Bereitstellung der erforderlichen sieben Millionen Mark durch das Ministerium für Finanzen
6. Konzentration des Spitzenfußballs in zu Leistungszentren erklärten Schwerpunktklubs

Im April 1970 traten die Reformen dann in der Ost-Berliner Kongresshalle bei der IV. Delegiertenkonferenz des Deutschen Fußballbundes in Kraft.¹⁹ Der Fußballbeschluss von 1970 war zum einen deshalb so drastisch, da er den Gemeinschaften (BSG, SG) nun Fesseln anlegte, die neben der Privilegierung der Fußballclubs nun auch noch die Handlungsmöglichkeiten einschränkten. Zum anderen wurden durch die delegierten Leistungszentren vielerorts systematisch Talente, bis hin zu kompletten Jugendabteilungen, in andere, künstlich erzeugte Mannschaften zwangsbefördert.

¹⁹ Leske, Hanns (2004), S. 180 a.a.O.

Hierbei wurden vorrangig die Betriebssportgemeinschaften benutzt, um die Spitzenclubs der DDR ²⁰ zu stärken und international konkurrenzfähig zu machen. Hinzu kam, dass die Betriebssportgemeinschaften und Clubs wie zum Beispiel Erfurt oder Union sich sowohl mit den Delegierungen, als auch mit den neuen Regelungen zur Bezahlung und zur Freistellung zum Training konfrontiert sahen.²¹ Auch das sofortige Einziehen von Fußballspielern ‚unliebsamer‘ Gemeinschaften zur Nationalen Volksarmee war ein „wirkungsvolles Repressionsinstrument“.²² Spieler seien demnach zur langfristigen Entwicklung der Auswahlmannschaften nicht für den Ehrendienst in der NVA heranzuziehen.²³

Über solche Vorgehensweisen machen die Autoren der bevorteilten Clubs in den heutigen Publikationen über die Geschichte einen großen Bogen, die Beschlüsse zwischen 1969 und 1970 finden keine Erwähnung. Nach den Umbenennungen von 1966 wird direkt zu den siebziger Jahren übergegangen.²⁴

²⁰ z. B. BFC Dynamo Berlin, SG Dynamo Dresden, 1.FC Lokomotive Leipzig

²¹ Leske, Hanns (2004), S. 182 a.a.O.

²² Ebd. S. 183

²³ Ebd.

²⁴ Ebd. S. 182

Die zunehmenden Protesterscheinungen gegen politisch motivierte Zurücksetzungen von Fußballvereinen²⁵ schlugen immer höhere Wellen. Ausgehend von Berlin, wo sich mit dem 1. FC Union und dem BFC Dynamo quasi die Systemfeinde gegenüberstanden, sollte es in den kommenden Jahren auch in den anderen Bezirken der DDR zu Ausschreitungen kommen. Die vorliegende Arbeit bleibt jedoch bei den beiden Berliner Fußballvereinen um an ihnen die zunehmenden Probleme der gewaltbereiten Zuschauerausschreitungen zu verdeutlichen. Anfang der siebziger Jahre führten die fehlenden Sicherheitsvorkehrungen in den Stadien zu den ersten Auseinandersetzungen.

„In den Siebzigern war ja kein einziger gegnerischer Fan an der Alten Försterei zu Besuch. Sind mehrmals angereist, wurden aber jedes Mal buchstäblich aus dem Stadion rausgeprügelt. [...] Und da hatte das Spiel nicht mal angefangen. [...] Das war bis etwa 1978 so, dann hat die Polizei einen eingezäunten Fanblock An der Alten Försterei geschaffen.“²⁶

Die neue Generation, die meist nicht mehr viel mit dem geordneten Leben im Sozialismus anfangen konnte, griff zur bewussten Provokation. Die Gewalt im Fußball gehörte genauso zur Jugendkultur, wie die Gäste aus dem eigenem Stadion zu prügeln. Es gehörte zur Grundeinstellung der DDR-Fußballjugend, kritisch gegenüber dem System zu stehen. Ein Vorrecht der Jugend zu jeder Zeit.²⁷

²⁵ Leske, Hanns (2004), S. 430ff.

²⁶ Willmann, Frank (2007), S. 26 a.a.O., zit.n: Andi, Anhänger des 1. FC Union

²⁷ Ebd. S. 40ff., PID, Anhänger des 1. FC Union

Die DDR-Regierung sah sich nach den ersten schweren Ausschreitungen zum Handeln gezwungen ohne zu wissen, wie sie dem Problem Herr werden sollte. Es war kein Zufall, dass die radikalsten Anhänger die der BSG Chemie Leipzig und des 1. FC Union waren²⁸. Aufgrund der politisch motivierten Zurückstellungen entwickelte sich bei vielen Anhängern eine regelrechte Opposition. Bei Fehlentscheidungen oder Niederlagen schlug diese Opposition in unbändige Wut um. Die Meinung, die DDR-Führung hatte ihre Finger im Spiel, fand offene Ohren und drückte sich vielerorts in Schlägereien und Zerstörung aus.²⁹

Die SED zeigte sich fortan nervös, das beweist der beschlossene Maßnahmenplan, der nur sieben Monate nach dem ersten Fußballbeschluss folgen sollte. Dieser sah zwar noch keine Blocktrennungen vor, dafür beschloss man aber die Anhängerschaft des 1. FC Union und Personen, die sich rund um die Spiele des Köpenicker Vereins aufhielten, systematisch zu überwachen.

²⁸ Leske, Hanns (2004), S. 430 a.a.O.

²⁹ Fuge, Jens: Leutzscher Legende, Leipzig 1992, S. 104

2.2.2 Maßnahmenplan für Sicherheit und Ordnung bei Spielen des 1. FC Union (1970)

Unter dem Punkt 2.1 erwähnte ich bereits das „hausgemachte“ Problem der Ausschreitungen der DDR. Anders ausgedrückt lässt sich folgende Gleichung aufstellen: Umso merkbarer die Erfolge (oder das Abdriften vernachlässigter Vereine in die Bedeutungslosigkeit) durch die politisch motivierten Zurückstellungen allmählich eintrafen, desto größer war die Zunahme von Ausschreitungen und Aggressionen. Dies lässt sich aus den Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) ableiten, die Hanns Leske für sein Kapitel *„Maßnahmenplan für Sicherheit und Ordnung bei Spielen des 1. FC Union“*³⁰ vorlagen. Die DDR ist in diesen Jahren alarmiert, auffallend oft kommt es nun zu Konflikten, gerade bei den Derbys zwischen den beiden Berliner Vereinen. Aus dem vorläufigen Maßnahmenplan des Ministeriums für Staatssicherheit geht hervor:

„In letzter Zeit wird bei Fußballspielen zwischen Mannschaften der Schutz- und Sicherheitsorgane und dem 1. FC Union Berlin ein Teil der Anhänger des 1. FC Union Berlin in provokatorischer und hetzerischer Weise verstärkt wirksam [...]. Zur politisch-operativen Absicherung derartiger Sportveranstaltungen kommt es darauf an beizutragen, diesen provokatorisch auftretenden Personenkreis mit den spezifischen Mitteln der Beobachtung, Ermittlung und durch den Einsatz zuverlässiger inoffizieller Mitarbeiter festzustellen und aufzuklären.“³¹

³⁰ Leske, Hanns (2004), S. 432 a.a.O.

³¹ Ebd. S. 433

Des Weiteren sah der Maßnahmenplan vor, in Zukunft potentielle Störer festzunehmen, Verbindungen rund um das Einsatzgebiet zu klären und Inoffizielle Mitarbeiter in den Bereichen einzuschleusen, in denen vorrangig Anhänger des 1. FC Union verkehrten³² (Schwerpunktbetriebe, Wohngebiete, Gaststätten in den Stadtbezirken Treptow und Köpenick)³³. Der Maßnahmenplan aus dem Jahr 1970 kann somit als Einstieg des MfS in die systematische und später ständig perfektionierte Überwachung des provokatorisch auftretenden Anhangs von Fußballclubs gewertet werden³⁴.

In dem Befehl wird das erste Mal das systematische Überwachen eines bestimmten Personenkreises aus dem Umfeld des Fußballs festgehalten³⁵:

- Um die Vorgaben des Maßnahmenplanes zu realisieren, sollen MfS-Mitarbeiter in ihrer freien Zeit bei Spielen Unions gegen den BFC Dynamo, gegen den FC Vorwärts und gegen Dresden anwesend sein.
- Es sind zielgerichtet MfS-Angehörige mit „den erforderlichen operative-technischen Mitteln“³⁶ einzusetzen

³² Leske, Hanns (2004), S. 433 a.a.O.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

- Der Einsatz bei den Fußballspielen des 1. FC Union gegen den genannten Gegner erfolgt nur mit IM, die „über die erforderliche politisch-ideologische Einsicht und die notwendigen politisch-operativen Erfahrungen verfügen“³⁷
- In den Anhängerkreis der Köpenicker sollen sich fünf IM einschleusen und regelmäßig die Spiele gegen den BFC, Vorwärts und Dresden besuchen
- In Zusammenarbeit mit sechs konkret bezeichneten IM sollen Beobachtergruppen des MfS die operative Absicherung des provokatorisch und hetzerisch auftretenden Anhangs sicherstellen, hierfür sind sie mit „konspirativen Fotomodellen auszurüsten“³⁸
- „Bei jeder Sportveranstaltung des 1. FC Union in der Hauptstadt der DDR sind die polizeilichen Kennzeichen von Kfz aus der selbstständigen politischen Einheit Westberlin und der BRD, die in der Nähe der Sportanlage abgeparkt sind, zu erfassen, zu dokumentieren und in der Abteilung XII, Hauptabteilung VI/SR usw. zu überprüfen.“³⁹

³⁷ Leske, Hanns (2004), S. 434 a.a.O.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

In der Zeit entwickelte das MfS auch den Begriff „negativ-dekadent“, unter dem man jugendliche, gewaltbereite Fußballanhänger, die sich mehr oder weniger nachhaltig der sozialistischen Erziehung bzw. der Integration in gesellschaftsmäßige Verhaltensweisen entzogen, verstand⁴⁰. Hatte man durch eigenes Handeln und Regieren zu einer derart empfundenen Benachteiligung beigetragen, vertiefte man durch weitere Einschränkungen und Bspitzelungen den Graben zwischen den betroffenen Fangruppen und dem Staat.

2.3 Das Berliner Derby – allerhöchste Sicherheitsstufe

Nach dem Wiederaufstieg des 1. FC Union Berlin im Sommer 1969 wurden die Derbys zwischen dem BFC und Union angesichts des Heranwachsens einer ersten Generation von jugendlichen, gewaltbereiten Fußballanhängern zu einem Problem der öffentlichen Sicherheit und deren Lösung zu einer Aufgabe des Ministeriums für Staatssicherheit.⁴¹ Sowohl bei den Heimspielen der Berliner Vereine, aber erst recht bei den Derbys herrschte bei den Sicherheitsorganen die allerhöchste Alarmbereitschaft.⁴² Die politisch motivierten Zurücksetzungen bzw. Begünstigungen übertrugen sich natürlich auch auf die Zuschauer und Fans.⁴³

⁴⁰ Leske, Hanns (2004), S. 433 a.a.O.

⁴¹ Ebd. S. 432

⁴² Ebd. S. 450

⁴³ Ebd.

„Das schlimmste Spiel war für mich dieses Spiel in der Stephanstraße. Das muss im Frühjahr 1970 gewesen sein. [...] ...dass er dem BFC diesen getürkten Elfmeter noch zugeschanzt hat. Und dass man ungerecht behandelt wurde, das hat mich aufgeregt, weil die Polizei ganz offensichtlich die Stadionschlacht angezettelt hat. Das muss 5 Minuten vor Schluss gewesen sein, Union führte 1:0, es gab einen Elfmeter, der offensichtlich ungerechtfertigt war, worauf die Union-Fans sauer waren. Es gab auch rote Karten, das war ein ziemliches Chaos am Ende. Und dann fingen die Union-Fans an mit kleinen Steinchen zu werfen. In der Stephanstraße gab es auch keine Zäune, nur so ein Eisenrohr ringsum. Da stand auf der Aschenbahn im Abstand von zehn Metern vielleicht je ein Polizist in Uniform. Zunächst haben sie die zurückgezogen, damit sie nicht getroffen werden. Und dann haben sie aber... warum auch immer - polizeitaktisch völlig daneben... zwei Fans über die Stange rübergezogen und vor aller Augen zusammengeprügelt. Daraufhin war sofort Chaos in Gang, da gab es eine richtig schwere Straßenschlacht mit der Polizei.“⁴⁴

Der legendäre Torhüter des 1. FC Union, Wolfgang Matthies⁴⁵ beschrieb die Stimmung aus Sicht der Spieler wie folgt: „Die Einstellung innerhalb der Mannschaft war gegen Dynamo. Ich habe zwanzig Jahre gegen den BFC gespielt, und ich habe kein freundschaftliches Spiel gesehen.“⁴⁶

⁴⁴ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald: Ultras, Hooligans, Kutten. Fußballfans in Ostberlin, Berlin 2008, S. 94, zit.n.: Michail, Anhänger des 1.FC Union

⁴⁵ Tagesspiegel Online, 21.01.2007, <http://www.tagesspiegel.de/sport/mit-mir-ist-union-nie-abgestiegen/801292.html>, Aufgerufen am 05.07.2013, Wolfgang Matthies wurde 2006 im Zuge einer Umfrage zum 40. Vereinsjubiläum zum wertvollsten Spieler der Vereinsgeschichte gewählt worden

⁴⁶ Willmann, Frank/ Luther, Jörn: BFC Dynamo – Der Meisterclub, Berlin 2000, S. 74; zit.n.: Wolfgang Matthies

Man entschied, die Heimspiele des 1. FC Union in der Folge wegen der unübersichtlichen Zufahrtswege und den feindlich gesonnenen Fans⁴⁷ im *Stadion der Weltjugend*⁴⁸ auszutragen. „Anfangs konnte man das mit dem riesigen Zuschauerinteresse erklären, das nahm jedoch mit den Jahren immer mehr ab, trotzdem durfte Union ein Oberliga-Punktspiel gegen den BFC nie wieder *An der Alten Försterei* ausrichten.“⁴⁹ Man bevorzugte die Spielorte *Stadion der Weltjugend* und den *Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark*⁵⁰, da man in den übersichtlicheren Stadien, anders als in der Alten Försterei, durch engmaschige Kontrollmaßnahmen der Randalen vorbeugen konnte. Zudem wurde zusätzliches Sicherheitspersonal benötigt, um alles so unter Kontrolle zu behalten, damit die anwesenden westlichen Korrespondenten und Kamerateams keine Übergriffe der Volkspolizei und Staatssicherheit zu filmen bekamen.⁵¹ Kein anderes Spiel stand derart für den Kontrast im damaligen DDR-Fußball. Der spätere Europapokalteilnehmer auf der einen, und der „Fahrstuhlverein“ auf der anderen Seite. Um ein genaueres Bild zeichnen zu können, werden folglich beide Vereine kurz vorgestellt.

⁴⁷ Leske, Hanns (2004), S. 451 a.a.O.

⁴⁸ Leichtathletik- und Fußballstadion in Berlin-Mitte, Chausseestraße

⁴⁹ ebd. S. 103ff., zit.n.: Wolfgang Matthies

⁵⁰ Leichtathletik- und Fußballstadion in Berlin-Prenzlauer Berg, Cantianstraße

⁵¹ Ebd. S. 451

2.3.1 Der Verein BFC Dynamo e.V.

Es gibt nicht viele Vereine, die derart polarisieren wie der BFC Dynamo. Gegründet am 15. Januar 1966, gestützt und bezahlt vom Ministerium des Inneren, der Volkspolizei und dem Zoll.⁵² Was das angesichts der vielen politisch motivierten Zurückstellungen oder Privilegien bedeutete, liegt auf der Hand. Es gibt eine Vielzahl von Indizien, die darauf hinweisen, dass der Erfolg des Vereins der Staatssicherheit stets garantiert wurde. Der Triumphzug begann nach der Umsiedlung von Dresden nach Berlin, kein anderer Fußballclub in der DDR sollte je so erfolgreich sein.⁵³ Man hatte neben qualifizierten Übungsleitern auch die besagten Trainingszentren in allen Bezirken der DDR und somit einen großen Bestand an jungen talentierten Spielern. An der Spitze des Stasi-Vereins saß Erich Mielke. „Der oberste BFC-Fan hieß Erich Fritz Emil Mielke. Er war Ehrenvorsitzender des BFC, Vorsitzender des SV Dynamo und Chef der Staatssicherheit. Er sorgte sich zeit seines Funktionärslebens um seinen Lieblingsclub.“⁵⁴ Zwar dauerte es fast dreißig Jahre, bis die Berliner Mannschaft die DDR-Meisterschaft gewann, Erich Mielke beteuerte jedoch von Anfang an den Auftrag der SED: „Es muss erreicht werden, dass die Sportler der Volkspolizei, ob im Breiten- oder Spitzensport, die besten Sportler überhaupt sind.“⁵⁵

⁵² Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 15 a.a.O.

⁵³ Leske, Hanns (2004), S. 463 a.a.O.

⁵⁴ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 15 a.a.O.

⁵⁵ Ebd. Erich Mielke am dritten Parteitag der SED 1950

Die nationalen Erfolge des Vereins in den Farben weinrot-weiß stellten sich trotz der langen Durststrecke und der vielen politischen Impulse erst Ende der Siebziger ein: DDR-Meister 1979 bis 1988 und DDR-Pokalsieger 1959, 1988, 1989.⁵⁶ Im damaligen Europacup der Landesmeister war der BFC weniger erfolgreich, meist war bereits in der ersten Runde Schluss.

2.3.2 Der Verein 1. FC Union Berlin

Historisch beruft sich der 1. FC Union Berlin auf eine Reihe von Vorgängervereinen⁵⁷. Bis er letztlich am 20. Januar 1966⁵⁸ den Namen bekam, unter dem der Verein bis heute spielt. Warum der Verein von Willmann auch als der „Zivile Club“⁵⁹ bezeichnet wird, lässt sich sowohl durch die Namens- als auch die Wappenfindung des Vereins belegen. So ließ man über einen Wettbewerb in der „Berliner Zeitung“⁶⁰ die Fans in Ostberlin über den endgültigen Namen und das Logo abstimmen⁶¹.

⁵⁶ Leske, Hanns (2004), S. 463 a.a.O.

⁵⁷ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 15-16 a.a.O. SC Union Oberschöneweide (1910), SG Oberschöneweide (1945), BSG Motor Oberschöneweide (1951), Sportclub Motor Berlin (1955), TSG Oberschöneweide (1957) und TSC Berlin (1963)

⁵⁸ Ebd. S. 15

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ regionale Tageszeitung aus Berlin

⁶¹ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 16 a.a.O.

„Die Berliner liebten die Alte Försterei, sie liebten ihre Union-Mannschaft. Die sechs Vorgängervereine hatten die Berliner nicht angenommen. Als der 1. FC Union gegründet wurde, stiegen die Zuschauerzahlen an. Mit dieser Gründung lebten die alten, angeblich versunkenen Traditionen wieder auf.“⁶²

Unter dem neuen Namen gewann man gleich die ersten Prestigeduelle gegen den BFC Dynamo⁶³. Jedoch blieb es bei den kleinen Erfolgen gegen die spätere Übermacht. In der DDR-Oberliga-Statistik wird Union als fleißigster Absteiger (sechsmal) und fleißigster Aufsteiger (fünfmal) geführt.⁶⁴ Den einzigen großen Titel errang die Mannschaft, die meist aus „robusten Kämpfern, Rennteufeln und Pferdelungenbesitzern“⁶⁵ bestand, im Jahr 1968 mit dem Gewinn des FDGB-Pokals⁶⁶. Die Fanbasis bestand aus jungen Männern mit einer „ausgeprägten Anti-DDR-Haltung“⁶⁷, somit war klar, dass der größte Feind jener aus Hohenschönhausen⁶⁸ war.

⁶² Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 16 a.a.O.
zit.n.: ehemaliger Clubpräsident Günter Mielis

⁶³ Tragmann, Harald/ Voß, Harald: Die Union-Statistik. Ein Club zwischen Ost und West, Erfurt 2005, S. 69

⁶⁴ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 16 a.a.O.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Tragmann, Harald/ Voß, Harald (2005), S. 71 a.a.O., 2:1 Finalsieg in Halle gegen Carl-Zeiss Jena

⁶⁷ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 16 a.a.O.

⁶⁸ Betitelung der Union-Fans, in Berlin-Hohenschönhausen stand die zentrale Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit

2.4 Die Anhängerschaft des BFC Dynamo und des 1. FC Union Berlin – Spiele der Gewalt

Führt man sich noch einmal vor Augen, in welcher Situation sich der Fußball-Anhang in der DDR Ende der Sechziger, Anfang der Siebziger befand, wird eines relativ schnell deutlich: Das Konfliktpotential stieg immer weiter an. Die verabschiedeten Beschlüsse zur Umstrukturierung und die heranwachsende rebellische Generation, die sich mehr und mehr gegen die Regierung auflehnte, ergaben eine gefährliche Mischung. In Berlin, dem Machtzentrum, standen sich mit dem Duell Union gegen den BFC die Vereine gegenüber, die Konflikt am besten verdeutlichten. Nachdem Anfang der siebziger Jahre die Fankultur auch den Weg in die DDR fand, waren nun immer häufiger gewalttätige Ausschreitungen an der Tagesordnung.

„Mitunter wurde in den westlichen Medien von Krawallen berichtet, die eher klein gewesen sein dürften, aber weil unsere regelmäßigen Blockstürmungen unter den Teppich gekehrt wurden, schlussfolgerten wir, noch eine Kohle rauflegen zu müssen.“⁶⁹

Allerdings fanden auch die restlichen Trends Anfang der Siebziger ihren Weg über die Grenzen der DDR, neben der europaweiten Subkulturbewegung breitete sich auch der Kuttenkult in ostdeutschen Stadien aus.

⁶⁹ Willmann, Frank (2007), S. 16 a.a.O., zit.n.: Andreas Gläser, Anhänger des BFC Dynamo

„Das eigentliche Fangebaren kam erst Anfang der Siebziger in der DDR auf und schwappte aus England und der BRD rüber. Vorher gab's vereinzelt Fahnen, aber der Fahnenwald, Kuttenkult und Schals, das kam erst so Anfang der Siebziger auf. [...] Davor wurde nur mal Eisern Union gebrüllt, nun entstand eine eigene Kultur. Abgekuckt haben wir uns das vom ZDF, dort lief die berühmte Sendung ‚Sport aus aller Welt‘. Da kamen immer England-Berichte. Da ham die meisten Leute ihre Inspiration herbekommen. Das ZDF hat da einen enormen Schub erzeugt.“⁷⁰

Die Sympathieträger in der damaligen Zeit waren die Fans des 1. FC Union, sah man den Club doch als klaren „Underdog“.⁷¹ Die Zuschauer des BFC waren zahlenmäßig deutlich unterlegen, doch bekam man nach der Umsiedlung des Armeesportvereins ASK Vorwärts nach Frankfurt Oder⁷², nun mehr Zulauf. „Ursprünglich ist mein Vater zum Exer gegangen, um ASK Vorwärts Berlin zu sehen, hat aber dann den Wechsel zum BFC mitgemacht. Und ich bin dort geblieben mit meiner Sirene“.⁷³ Mit einer Sammlung von Aussagen direkt Beteiligter kann die politische Note des Geschehenen parallel zum europaweiten, aufkommenden Trend verdeutlicht werden. Neben den Blockstürmungen, die aufgrund der fehlenden Abtrennungen zwischen den einzelnen Blöcken zu einem regelrechten „Wettbewerb“ führten, kam es mehr und mehr zu organisierter Gewalt. Abseits von Fußballspielen. Im Alltag.

⁷⁰ Willmann, Frank (2007), S. 26 a.a.O., zit.n.: Andi, Anhänger des 1. FC Union

⁷¹ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 16 a.a.O.

⁷² Leske, Hanns (2004), S. 189 a.a.O., im Juni der Spielzeit 1970/71 wird unvermittelt der Umzug des FC Vorwärts Berlin nach Frankfurt gemeldet

⁷³ Willmann, Frank (2007), S. 44 a.a.O., zit.n.: Beyerchen, Anhänger des BFC Dynamo

Angestachelt vom bewusst gemiedenen Umgang der DDR-Medien, sah man sich gezwungen, für noch mehr Aufmerksamkeit zu sorgen. „Zu DDR-Zeiten gehörte Gewalt zum Fußball dazu. Es gab selten ein BFC-Spiel, wo es nicht geknallt hat. Allerdings fand man das nie in den Zeitungen wieder. Gewalt beim Fußball in der DDR wurde totgeschwiegen.“⁷⁴ In der Masse konnte man das loswerden, was sonst im Sozialismus als verpönt galt. „War wat anderes jewesen, man konnte seinem Frust mal freien Lauf lassen, die Wörter in den Mund, die man sonst immer schlucken musste.“⁷⁵ Die Unioner provozierten bewusst mit staatsfeindlichem Liedgut, für viele die einzige Möglichkeit, ihren Frust über Schiebereien und erfahrener Ungerechtigkeit loszuwerden.

„Beim BFC geht's gut voran,
dank Prokop, Stumpf und Habermann.
Und bei der Schieberei vier Wenzel
sind Roßner, Hennig, Purz und Stenzel.

Da fragt man sich, wie heißt der Mann,
der so geschickt setzt Schiri's an?
Hans Einbeck ist's, kommt von der Spree,
ist Mitglied gar beim BFC!

Doch Schiri's im EC-Pokal
Sind unbestechlich und neutral.
Nun schlägt Dynamos schwerste Stunde,
das AUS kommt in der ersten Runde!“⁷⁶

⁷⁴ Willmann, Frank (2007), S. 74 a.a.O., zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

⁷⁵ Ebd. S. 108, Birgit, Anhängerin des BFC

⁷⁶ Willmann, Frank/ Hauswald, Harald (2008), S. 16 a.a.O.

Man nutze die Fußballspiele auch, um kurvenintern die Stimmung gegen den Staat weiter voranzutreiben. „Da war er auch in der Druckerei. Und da hat er sämtliche Unionlieder, auch solche mit DDR-feindlichem Inhalt, heimlich gedruckt und verbreitet. [...] Zum Beispiel: „Beim DFV, beim DFV, da stinkst im Stall wie bei ner Sau.“⁷⁷ Auch „PID“ erzählt von den bewusst gewählten Parolen: „Wenn wir „Deutschland!“ und „Die Mauer muss weg!“ brüllten, stand das am nächsten Tag in den westdeutschen Zeitungen. Solche „staatsfeindlichen“ Sprüche gehörten zu unserem ständigen Repertoire.“⁷⁸ Die Fans des BFC Dynamo dagegen gefielen sich in der Rolle, für jene zu sein, gegen die alle anderen waren. „Wir warn Berliner, da ham wir die Sachsen provoziert und „Stasi rein!“ und „Mielke in die Produktion“ gebrüllt“.⁷⁹

„Die Fußballszene beim BFC wurde gewalttätiger. Das sprach sich rum in Berlin. Sie trugen maßgeblich dazu bei, dass wir unsere neutrale politische Meinung ablegten. [...] Coole Sprüche kamen immer gut an. Rechts oder links, will ich keinen einordnen. Wir waren in unserer Fangruppe alle gegen die DDR, Rebellion! Bei Auswärtsspielen haben wir fast immer vor ausverkauften Rängen gespielt. Alle wollten die Bullen aus dem Osten fallen sehen. Wir standen für alles Schlechte in der DDR. Das fand ich geil!“⁸⁰

Doch blieb es nicht bei den verbalen Auseinandersetzungen, der Hass wurde auf die Straße getragen. Bis Ende der siebziger Jahre waren die Unioner „krawallbestimmend“.

⁷⁷ Willmann, Frank (2007), S. 21 a.a.O., zit.n.: Andi, Anhänger des 1. FC Union

⁷⁸ Ebd. S. 42, zit.n.: PID, Anhänger des 1. FC Union

⁷⁹ Ebd. S. 47, zit.n.: Beyerchen, Anhänger des BFC

⁸⁰ Ebd. S. 28, zit.n.: Uschi, Anhänger des BFC

„Aus Furcht vor den noch übermächtigen Unionern hatten wir damals keinen weinrot-weißen Schal, sondern einen rot-weißen, um nicht aufzufallen. Plötzlich stürmten drei Unioner in den Waggon, richtige Klopfer. Jeder wurde geruppt. Ich wollte meinen Schal nicht abgeben, da wurden meine Arme rabiatisch auf die S-Bahnlehne geknallt, bis mir beide Arme brachen. Seitdem war der Hass auf Unioner richtig doll da. [...]“⁸¹

Die gewaltbereiten Anhänger des BFC Dynamo traten zunehmend organisiert auf und suchten sich im Vorfeld bereits gezielt Wege für ihre Angriffe, die Anhänger der 1. FC Union verließen sich hingegen auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit.

„Ab 1979 wendete sich das Blatt zu unseren Gunsten. Man hat sich sicher mal was abgekriegt, war aber in Berlin bei den Derbys die Nummer Eins. [...] Es wurde später Mode, Unionern auf diversen S-Bahnsteigen aufzulauern, wenn die von ihren Spielen kamen. [...] Da wurde unglaublich viel geruppt und geprügelt.“⁸²

Das sogenannte „Ruppen“ war weit verbreitet, galten die Aufnäher auf den Jacken als eine Art Trophäe. „Ruppen war groß in Mode. Ich hatte einen riesen Sack geruppter Sachen zu Hause. [...] Den Kram haben wir dann getauscht oder im Stadion zerrissen und verbrannt.“⁸³ Allerdings blieb es nicht nur beim sogenannten „Ruppen“, zum Teil war das nur der Einstieg für eine gezielte Körperverletzung, Frauen dienten sogar als Lockvogel.

⁸¹ Willmann, Frank (2007), S. 76 a.a.O., zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

⁸² Ebd. S. 76-77, zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

⁸³ Ebd. S. 49, zit.n.: Beyerchen, Anhänger des BFC

„Also ich wurde vorgeschickt, die gegnerischen Fans haben gesehen – Oh, Frau alleine mit Trophäen! –, sind auf mich zugestürmt, um meine Sachen zu erbeuten, und im letzten Moment kamen dann die vier und haben sich mit denen geprügelt.“⁸⁴ Gezielte Übergriffe im alltäglichen Leben wurden zur Normalität. Der Hooliganismus wurde in vollen Zügen ausgelebt und die Gewalt auf die Straße getragen, fortan wurden stadtinterne Grenzen überwacht und verteidigt.

„Waffen kamen nie zum Einsatz. Blut ist aber oft geflossen, manchmal kamen abgebrochene Flaschen zum Einsatz. Es gab sicher manchmal schwere Verletzungen. [...] Unsere Straße war die Grenze zu Weißensee. Die Truppe vom anderen Stadtteil warn Unioner. Da ging es richtig los mit Reviere abstecken. Über meine Straße ist keen Union gekommen. Wir ham da immer gestanden, zu dritt. Da kamen drei Unioner aus Weißensee. Ich bin alleine rüber. Um denen zu zeigen wir sind besser. dann gab's ne kleine Rangelei, ich hab ein paar Backpfeifen ausgeteilt und ihre Unionaufnäher geruppt. Ne Woche später hab ich dann im Krankenhaus gelegen. Da hamse ihre großen Hirsche geholt. War schon feige. [...] Eenen von denen sah ich später wieder, an der Straßenbahnhaltestelle. Bin ich hin, hab den umgehauen. Da hat man keine Muffe mehr, einfach hin, bumm, wieder weg.“⁸⁵

Ein regelrechtes Jagen unter den rivalisierenden Fangruppen begann. „Einmal haben wir sie zu Hunderten vom S-Bahnsteig Alexanderplatz über die Gleise bis zur Jannowitzbrücke fortgetrieben, da musste S-Bahn den Strom abstellen.“⁸⁶

⁸⁴ Willmann, Frank (2007), S. 87 a.a.O., zit.n.: Motte, Anhänger des 1. FC Union

⁸⁵ Ebd. S. 45ff, zit.n.: Beyerchen, Anhänger des BFC

⁸⁶ Ebd. S. 77, zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

Der Versuch der Staatssicherheit, dem Problem Herr zu werden, blieb anfangs ohne wirklichen Erfolg, zwar sammelte man durch den Maßnahmenplan von 1970 bereits Erkenntnisse derer, die regelmäßig zu Spielen des 1. FC Union gingen, wirklich respektieren wollte man diese Form der Prävention aber nicht. „Polizei und Stasi hat das sehr wohl mitbekommen und gesammelt. Doch wir ham die Stasi nie für voll genommen.“⁸⁷ Einige vermuteten hinter der Zurückhaltung der Sicherheitsorgane ein kontrolliertes Abreagieren. „Manchmal denke ich, das war sone Art Subkultur, die irgendwie staatlicherseits geduldet wurde. Damit die Leute sich austoben konnten und nicht auf dumme Ideen kamen.“⁸⁸ Die Stasi besserte nach, die Krawalle begannen, Anfang der achtziger Jahre überhand zu nehmen. Der Anhang beider Berliner Vereine erhielt Haftstrafen und hatte nach seiner Entlassung harte Auflagen zu erfüllen.⁸⁹ „Die Stasi hat sehr, sehr umsichtig agiert. Man hat nie mitgekriegt, wenn die jemand rausgefischt haben. Die hatten die Sache im Griff. Aber das war uns gar nicht bewusst. Anfang der Achtziger muss es einen Befehl gegeben haben. da sind alle wichtigen Leute eingesperrt worden.“⁹⁰ Es war keine Seltenheit, dass besagte Jugendliche, ähnlich wie die Vereine zur damaligen Zeit, in andere Städte abgeschoben wurden.

⁸⁷ Willmann, Frank (2007), S. 87 a.a.O., zit.n.: Rainer Lüdtkke, Anhänger des BFC

⁸⁸ Ebd. S. 39, PID, zit.n.: Anhänger des 1. FC Union

⁸⁹ Ebd. S. 157

⁹⁰ Ebd. S. 75, zit.n.: Rainer Lüdtkke, Anhänger des BFC

„Von der Schmiere hab ich 1983 meinen Wohnort zugewiesen bekommen, Miltitz bei Leipzig. Arbeit gab's auch. Ich musste anfangs Kartons für eine Möbelbude kneten. [...] Ich war in Miltitz verschrien, die Eltern haben ihren Kindern erzählt, ich sei ein Kindermörder aus Berlin. Wahnsinn, ich weiß nicht, ob das gesteuert war. Ich hab erlebt, dass Jugendliche Stubenarrest bekommen haben, die mit mir geredet haben.“⁹¹

Auch die Anhänger des BFC Dynamo wurden fortan beobachtet und verhört, das geht aus einem Interview mit dem hauptamtlichen Mitarbeiter der Bezirksverwaltung Berlin des MfS Harald Wittstock hervor.⁹² „Dann die Verhöre. Die Kripo hatte eine Liste, da standen alle möglichen Straftaten drauf, an denen ich beteiligt sein sollte. [...] Obwohl ich vorher nie Kontakt mit Kripo und Stasi hatte. Trotzdem war meine Anklageschrift achtzehn Seiten lang.“⁹³ Dabei wollte die Stasi den rowdyhaften Jugendlichen selbst auf die Schliche kommen und so eventuell die Rädelsführer ausschalten. „Auswärts ham die uns oft rausgehauen. Sprich, sie haben Verhaftungen nicht zugelassen, um sann selbst in Berlin tätig zu werden. Auch im Bahnhof ham wir die gesehen, man kannte sich. Angesprochen wurden viele mal von denen.“⁹⁴ Der Hooliganismus, wie er sich in Berlin zutrug, breitete sich weiter aus. Auswärtsfahrten dienten mehr und mehr der Machtdemonstration der Fußball-Anhänger, das sportliche Geschehen rückte in den Hintergrund.

⁹¹ Willmann, Frank (2007), S. 80 a.a.O., zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

⁹² Ebd. S. 133f.

⁹³ Ebd. S. 78, zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

⁹⁴ Ebd. S. 77, zit.n.: Rainer Lüdtke, Anhänger des BFC

Der folgende Text beschreibt aus Sicht eines Hooligans des BFC das „übliche“ Spiel bei späteren Auswärtsfahrten. Die einen, die Fehlentscheidungen zum Anlass nahmen, um gegen den BFC und seinen Einfluss Stimmung zu machen: „Immer dieses „Juden-Berlin“-Geschrei von denen, wird mir heute noch schlecht.“⁹⁵ Die anderen, die durch bewusstes Auftreten und Provozieren versuchten, ihre Vormachtstellung zu verdeutlichen: „Er holt aus, ich bin schnell. Wieder fällt er und bleibt blutend liegen. Ich reiße ihm den Aufnäher vom Ärmel. Verpiss dich! Hier regiert der BFC!“⁹⁶

„Das Spiel war wie immer. Wir singen, die anderen singen. Tore fallen. [...] Dann die 86. Minute: Es steht 3:3. Unser Kapitano Terletzki bekommt an der Mittellinie den Ball, läuft los wie Uwe Seeler in seinen besten Tagen, umkurvt zwei Gegenspieler, spielt quer zum freistehenden Riediger, und der schiebt das Ding ganz locker rein. Der Siegtreffer. [...] Die Erfurter platzen vor Wut.: >>Schieber, Schieber, Schiebermeister BFC!<< Wir antworteten: >>Kommt doch mal rüber<< und >>O du wunderschöner BFC, du sollst ewig Deutscher Meister sein! Der BFC, der BFC, muss in die Bundesliga rein, Bundesliga rein, denn der Osten ist zu klein...<< [...] Wir formieren uns. Die Größten, Stärksten und Mutigsten kommen nach vorn, Frauen und Kinder nach hinten. [...] Blut, Schweiß, Tränen... Vor uns kein Erfurter mehr, nun noch die Flanken reinigen. [...] Meine Lippe blutet, meine Hand kann gar nichts mehr, so geschwollen ist sie. Ab geht's Richtung Bahnhof. [...] Ein langer Tag neigt sich dem Ende entgegen. Es werden Wunden geleckt, Trophäen getauscht und die ersten Verabredungen für's nächste Auswärtsspiel getroffen. Unser Sonderzug rollt durch die Nacht Richtung Berlin. Stolze Krieger kehren heim.“

⁹⁵ Willmann, Frank (2007), S. 45ff a.a.O., zit.n.: Beyerchen, Anhänger des BFC

⁹⁶ Schramm Ellis, Jochen: Spiele der Gewalt in Willmann, Frank/ Hauswald, Harald, Berlin 2008, S. 62

2.5 Die Hilflosigkeit der SED

Mit dem Begriff „negativ-dekadent“ und dem sogenannten „Rowdium“ beschäftigte sich die Staatssicherheit bereits Anfang der siebziger Jahre (siehe Punkt 3.2.2). Wirklichen Erfolg erzielte man zu dieser Zeit nicht, nur eine Minderheit wurde strafrechtlich tatsächlich zur Verantwortung gezogen.⁹⁷ Da viele der jugendlichen Straftäter am Rande der Gesellschaft oder beruflich auf einer Stufe standen, bekamen damalige Drohungen wie „Beeinträchtigung staatlicher und gesellschaftlicher Maßnahmen“ und „Öffentliche Herabwürdigung“ keinerlei Gewicht.⁹⁸ Des Weiteren konstruierte man einen direkten Zusammenhang zwischen dem Aufwachsen in einfachen Verhältnissen und späterer Straffälligkeit. Die Generalstaatsanwaltschaft stellte bei 21 Fans des 1. FC Union im Zuge eines Ermittlungsverfahrens fest, dass bei 98 Prozent „mangelhafte schulische Leistung“ zu registrieren seien.⁹⁹ Anstelle weitreichender Sozialprogramme und Präventionsansätze wurde dieser Teil der Gesellschaft weiter ins Abseits gestellt. Aus dem Ermittlungsverfahren geht ebenfalls hervor, dass bei etwa achtzig Prozent aller Täter die Eltern geschieden waren, als sich die Kinder im schulpflichtigen Alter befanden.¹⁰⁰

⁹⁷ Lorke, Christoph (2012) a.a.O.

⁹⁸ Spitzer, Giseler: Nationalmannschaft mit Maschinenpistole und Stahlhelm am antifaschistischen Schutzwall angetreten... Der DDR-Fußballsport zwischen Funktionalisierung, Identitätsbildung und Double Identity, Beatrix Bouvier (Hrsg.), Zur Sozial- und Kulturgeschichte des Fußballs, Trier 2006, S. 175

⁹⁹ Lorke, Christoph (2012) a.a.O.

¹⁰⁰ Ebd.

Diese derartigen Stigmatisierungen und das bewusste Verschweigen der eigenen Unfähigkeiten lassen vermuten, dass man so versuchte, das Bild des ungebildeten, kriminellen und anti-sozialistischen Jugendlichen zu zeichnen.¹⁰¹ Das zeigt auch ein Auszug aus der „Wochenpost“, die auflagenstärkste Wochenzeitung in der DDR. In der Serie „Im Gerichtssaal notiert“ veröffentlichte man das typische Täterprofil eines gewalttätigen Fußballfans: Dem Fan namens „Michael“, der nach der siebten Klasse lediglich eine Teillehre als Gleisbauer bei der Reichsbahn begonnen habe, sei demnach auch Alkoholkonsum, unentschuldigtes Fehlen am Arbeitsplatz und Zeitvergeudung in der Freizeit nachzuweisen.¹⁰² Zusammenfassend lässt sich daraus ableiten, wie sehr sich die DDR ihrer eigenen Unfähigkeit ausgesetzt sah und mit profanen ... den Versuch unternahm, einen Teil der Gesellschaft sozial zu deformieren, anstatt die „Ursachen für gesellschaftliche Prozesse in der sozialen Wirklichkeit der DDR selbst zu suchen.“¹⁰³

¹⁰¹ Lorke, Christoph (2012) a.a.O.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd.

3. Die allgemeine Entwicklung der Hooligans

Das weltweite Problem der Gewalt in Fußballstadien kam gegen Ende der sechziger Jahre ¹⁰⁴ auf. Die Bildung einer neuen Jugendkultur im Zusammenhang mit den antiamerikanischen und antikapitalistischen Studentenprotestaktionen ebnete, ausgehend von Westeuropa, zunehmend den Weg in die DDR ¹⁰⁵. Diese Entwicklung war eine allgemeine. Ein weltweites Phänomen, welches sich am gesellschaftlichen vor allem aber am wirtschaftlichen Fortschritt der Menschheit orientierte.

Um den Hooliganismus im Allgemeinen beschreiben zu können, muss man sich der Fußballfankultur und ihrer Entwicklung widmen. Dies soll verdeutlichen, dass der Hooliganismus ohne die politischen Impulse, wie es sie in der DDR gab, eine ideologielose Subkultur darstellt.

„Hooliganismus ist eine männliche Form zivilen Ungehorsams, eine nichtpolitische Rebellion gegen die sinnlose Autorität des Alltags, ein Versuch, die von montags bis freitags aufgezwungene Rolle abzustößen, aus dem langweiligen, abstumpfenden Spießerdasein auszubrechen – wenigstens für ein paar Stunden¹⁰⁶.“ Auch Meier verweist bei seiner Definition auf den „innersubkulturellen physisch gewalttätigen Aktionismus, der auf keiner ideologischen oder theoretischen Grundlage basiert¹⁰⁷.“

¹⁰⁴ Leske, Hanns (2004), S. 430 a.a.O.

¹⁰⁵ Lorke, Christoph (2012) a.a.O.

¹⁰⁶ Farin, Klaus: generation kick.de. Jugendsubkulturen heute, München 2001, S. 191

¹⁰⁷ Meier, Ingo-Felix: Hooliganismus in Deutschland, Berlin 2001, S. 9

3.1 Die Entwicklung der Fankultur

Trikot. Schal. Klatschpappe. So oder so ähnlich wäre im Wesentlichen die Beschreibung eines Fußballfans der Neuzeit. Um die Gruppierungen, damals wie heute, in einem Stadion verstehen zu können, muss man einen Blick auf die Entwicklung der Fankultur werfen. Ausgehend von England¹⁰⁸ verbreiteten sich Sitten und Gebräuche auch in Deutschland und bildeten sich dort individuell weiter. Im Anschluss wird ein Einblick in die Geschichte und das Fachgebiet der Sportsoziologie genutzt, um die Entstehung der Fankultur inklusive der Ausdifferenzierung der „Kutten“, „Neckermänner“ und Hooligans, besser erklären zu können.

Der Braunschweiger Lehrer Konrad Koch brachte die Fußballregeln 1875 nach Deutschland und sah den Fußball als geeignete Aktivität, Kindern Mut, Härte und Teamgeist zu erlernen¹⁰⁹. Am 21. Januar 1900 gründeten 86 Vereine den „Deutsche-Fußball-Bund“, die Begeisterung für den zunehmend massentauglichen Sport war ungebrochen und gleichbedeutend der Beginn für die Entwicklung einer Fankultur¹¹⁰. Nachdem der Fußball auch den Weg in die Arbeiterklasse fand und den Ruf eines Elitesports ablegte, kam es in der Folge zu einer regelrechten Welle von Vereinsgründungen, die Zahl der aktiven Spieler, als auch die der Zuschauer stieg stetig an.

¹⁰⁸ Onlineauftritt des Englischer Fußballverbands, www.thefa.com/about-football-association/history, Aufgerufen am 18.06.2013; Gründung des ersten Fußballverbandes der Welt, 1863 gründete sich die englische Football Association (FA)

¹⁰⁹ Schulze-Marmeling, Dietrich: Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports, Göttingen 1992, S. 15-18

¹¹⁰ Onlineauftritt des Deutschen Fußballbundes, www.dfb.de/index.php?id=500154, Aufgerufen am 18.06.2013

Verzeichnete das FA-Cup Finale im Premierenjahr¹¹¹ 2.000 Zuschauer waren es bei dem ersten Finale des traditionsreichen Pokalwettbewerbs in Wembley 1923 unglaubliche 200.000¹¹².

3.2 Die Ausdifferenzierung der Fankultur

Der Prozess der Professionalisierung war in vollem Gange, Stadien mit hoher Kapazität errichtet, Gelder für den Eintritt festgesetzt. Der Sport modifizierte sich rasant, vor allem durch die Entwicklung des Fernsehens¹¹³ und der Medien¹¹⁴ im Allgemeinen, kam es zu einem regelrechten Fußballboom. Dies hatte allerdings eine Wandlung des Zuschauerverhaltens zur Folge. So schreibt der Sportsoziologe Gunter A. Pilz, dass die steigende Professionalisierung des Fußballsports das Verhältnis zwischen Verein und Zuschauer deutlich veränderte. Aus den Helden der Arbeiterklasse wurde ein gut verdienender, von den Medien geformter Star, der immer häufiger keinerlei Verwurzelung mehr im Verein hatte, sondern vielmehr aus finanzieller Sicht den Verein auswählte. Es entwickelte sich ein angespanntes und gleichzeitig vom Erfolg abhängiges Verhältnis.

¹¹¹ Das erste Turnier der FA in der Saison 1871-72, www.thefa.com/Competitions/FACompetitions/TheFACup/History/historyofthefacup, Aufgerufen am 19.06.2013

¹¹² Ebd.

¹¹³ Foltin, Hans-Friedrich/Hallenberger, Gerd: Vom Sport im Fernsehen zum Fernsehspiel, München 1994, S. 118; Erstausstrahlung der Sportschau am 21. Juni 1961

¹¹⁴ Onlineauftritt Rundfunk Berlin-Brandenburg, 20.03.2013, www.rbb-online.de/nachrichten/sport/2013_03/ard_behaelt_radio.html, Aufgerufen am 26.06.2013

Ein Symbol der wachsenden Distanz zwischen Verein und Zuschauer war die Errichtung von Zäunen und Gräben zwischen dem Spielfeld und den Tribünen¹¹⁵. Auch die Vereine änderten ihre Erwartungen ihren Zuschauern gegenüber: „Nicht das Vereinsmitglied, das durch Mithilfe und Beteiligung in den Vereinsbetrieb involviert ist, sondern der zahlende Konsument, dem für viel Geld 90 Minuten Unterhaltung geboten werden sollte, wurde nun benötigt.“¹¹⁶

Es waren Besucher aus höheren Schichten, die höhere Eintrittspreise bezahlen konnten, die nun zunehmend in die Stadien kamen. Die Differenzierung des Publikums bekam einen neuen Schub, der Beginn der Ausdifferenzierung. Die Zuschauer waren nicht mehr nur Zuschauer, die Kommerzialisierung hielt Einzug in den Stadien. Als Meilenstein der Kommerzialisierung im deutschen Fußball kann die Einführung von Trikotwerbung bezeichnet werden¹¹⁷. Es entstanden erste Fanclubs, die sich mehr und mehr von der Rolle der konsumierenden Fans zu lösen versuchten, sie entzogen sich den „gesellschaftlichen Zwängen der standardisierten Verhaltensanforderungen“¹¹⁸. Es entwickelte sich eine neue Zusammensetzung der Fankultur.

¹¹⁵ Pilz, Prof. Dr. Gunter A.: Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball, Schorndorf 2006, S. 52f.

¹¹⁶ Matthesius, Beate: Anti-Sozial-Front. Vom Fußballfan zum Hooligan, Opladen 1992, S. 81

¹¹⁷ www.bundesliga.de/40bundesliga/spielzeiten/1973/03331.php, Aufgerufen am 28.06.2013, am 30.10.1973 beschloss der DFB die Freigabe von Trikotwerbung, als erste Sponsor trat Jägermeister auf den Trikots von Eintracht Braunschweig in Erscheinung,

¹¹⁸ Matthesius (1992), S. 81 a.a.O.

„Da nicht von einer homogenen Fußballfan-Szene auszugehen ist, stellt sich die Frage nach den unterschiedlichen Motiven. Wir unterscheiden eher konsumorientierte, fußballzentrierte oder erlebnisorientierte Motive, um Identitätsbestrebungen, Fußball und sozialen Alltag über das Erleben von Spannungssituationen miteinander zu verbinden¹¹⁹“.

Die Gruppe der konsumorientierten Fans, die im Fußballjargon bezeichneten „*Neckermänner*“, kommen nur aufgrund des guten Spiels ins Stadion. Der Sport spielt im Lebenszusammenhang eine untergeordnete Rolle, Fußball ist ein Freizeitartikel neben vielen anderen Beschäftigungen und ist beliebig austauschbar. Auch die soziale Anerkennungsrelevanz ist hierbei eher niedrig, Bestätigung und Akzeptanz sind in anderen sozialen Bereichen vorrangig und ausreichend. Die Kommerzialisierung brachte diese Gruppe mit sich, sie geht allein oder in kleinen, wechselnden Gruppen (z.B. mit Freunden oder Arbeitskollegen) ins Stadion und platziert sich eher auf der Gegengeraden, die Fankurve wird meist gemieden.¹²⁰ Dabei sind sie weder fanatisch, noch fahren sie zu Auswärtsspielen oder gehen bei Regen ins Stadion. Von anderen Fans werden sie oft als Spießer angesehen.¹²¹

¹¹⁹ Heitmeyer, Wilhelm/ Peter, Jörg-Ingo: Jugendliche Fußballfans, München 1992, S. 31

¹²⁰ Ebd. S. 32

¹²¹ Engelin, Bruno: „Holt Euch das Spiel zurück!“, in Schulze-Marmeling, Göttingen 1995, S. 102

Bei der Gruppe der fußballzentrierten Fans handelt es sich um die Sorte Fans, die für die Stimmung im Stadion zuständig sind. Es zählt einzig und allein die ewige Treue gegenüber dem Verein. Auch bei Abstiegen und Misserfolgen, Fußball ist nicht austauschbar, so beschreibt Pilz die sogenannten Kuttenfans wie folgt:

„Durch die Teilhabe am Erfolg der eigenen Mannschaft lässt sich die eigene missliche Lebenslage erträglicher gestalten. Am Sieg der Mannschaft kann man sich aufrichten, werden Notlagen erträglicher, lassen sich eigene Misserfolgserlebnisse kompensieren, was eben aber auch umgekehrt gilt.“¹²²

Das Stadion gilt als wichtigstes Präsentationsfeld, man organisiert sich in Fanclubs oder Cliquen und identifiziert sich über Stile. Dabei dient einzig und allein der Fanblock als sozialräumliche Platzierung, die „Kurve“ wird zum „gelebten Raum“ und ist ein eigenes Territorium.¹²³ Die „Kutte“ (Westen und Jacken meist aus Jeansstoff) fungiert hierbei als das pathetischste Symbol des Fandaseins, auf ihr befinden sich Aufnäher und Autogramme. Zudem trägt man auch „*Anti-Vereins-Signets*“¹²⁴ auf den Kutten, bei denen Erzfeinde und Lokalrivalen diffamiert werden (zum Beispiel durch „Pflastersteine für Schalker Schweine!“¹²⁵).

¹²² Pilz, Prof. Dr. Gunter A. (2006), S. 53 a.a.O.

¹²³ Heitmeyer/Peter, (1992), S. 32, a.a.O.

¹²⁴ Engelin, Bruno (1995), S. 101 a.a.O.

¹²⁵ Gehrman, Jayin T./Schneider, Thomas: Fußballrandale. Hooligans in Deutschland, Essen 1998, S. 178

Die Bezeichnung „Kutte“ ist über die letzten Jahrzehnte ausgestorben, hatte der „Kuttenfan“ in den siebziger und achtziger Jahren seine Hochzeit, so ersetzen nun Merchandisingartikel, die selbstkreierten Utensilien. Mitte der siebziger bis Ende der siebziger Jahre kam es in den Reihen der fußballzentrierten Fans zu einem Bruch. Aufgrund der allgemeinen Kommerzialisierung, aber vor allem wegen des gestiegenen Medieninteresses wurde Gewalt von Fußballfans zu einem gesellschaftlichen Problem. „Das öffentliche Interesse am Fanverhalten, das in diesen Jahren verstärkt einsetzte, hatte unter anderem Rechtfertigungsäußerungen bzw. Leugnung der Eigeninszenierung körperlicher Auseinandersetzungen zur Folge“¹²⁶.

Die Folge waren Absplitterungen innerhalb der Fanszene, für die der Verein Identifikationsmittelpunkt und das Stadion der soziale Lebensraum war. Ein Teil löste sich von gewalttätigen Ausbrüchen, man blieb treuer Anhänger, war in Fanclubs organisiert und passte sich den gewünschten Verhaltensnormen an. Auf der anderen Seite brachen die unangepassten Jugendlichen aus dem organisierten Fandasein aus und schlossen sich anderen Straßenbewegungen der damaligen Zeit an (z.B. den Punks oder den Skinheads). Vor allem die Gewalt wurde beibehalten, man löste sich von den „Kutten“ und besuchte weitaus unauffälliger das Stadion. Die Gruppe der erlebnisorientierten Fans, die der Hooligans war geboren¹²⁷.

¹²⁶ Matthesius (1992), S.81, a.a.O.

¹²⁷ Ebd. S. 81ff. a.a.O.

Für die erlebnisorientierten Fans, so Heitmeyer, ist die sportliche Bedeutung des Fußballspiels ambivalent, das Spiel wird als Spektakel angesehen. Notfalls auch durch eigens Einwirken¹²⁸, sinnesgemäß „es ist immer was los, und wenn nichts los ist, dann machen wir was los“¹²⁹. Im Lebenszusammenhang zählt nur der Kontakt zu anderen Jugendlichen, das Stadion bleibt die wichtigste Präsentationsfläche. Wobei die Identifikation mit den Fanclubs als eher niedrig anzusehen ist, man organisiert sich in Cliquen und vereinzelt Gruppierungen¹³⁰. Mit der Absplitterung von den „Kutten“ vollzogen die Hooligans auch eine Wandlung des Kleidungsstils, fügten sich die „Kutten“ der Merchandisingmaschinerie und hielten sich an der von der Gesellschaft auferlegten Verhaltensnorm, so traten Hooligans fortan gepflegt und durch feinere Kleidung auf. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu bezeichnet dies als „Aufgabe eines Distinktionzeichens“¹³¹, eine bewusste Abgrenzung von einer bereits abgegrenzten, sozialen Gruppe („Kutten“).

¹²⁸ Heitmeyer/Peter (1992), S. 33 a.a.O.

¹²⁹ Ebd. S. 34, Zitat eines Jugendlichen

¹³⁰ Ebd. S. 32

¹³¹ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1982, S. 21

4. Begriffserklärungen

4.1 Der Hooliganismus und die Subkulturforschung

Durch die Ausdifferenzierung und der damit verbundenen Abspaltung der Subkultur der Hooligans gilt es näher, auf den Begriff der Subkulturforschung einzugehen. Was genau ist eine Subkultur – oder Gegenkultur? Die Grundlage aller Subkulturen ist das „deviante Verhalten“ (abweichendes Verhalten). Es beschreibt das Abgrenzen von gültigen und sozialen Normen, das heißt, von Kann-, Soll-, Mussnormen unserer Gesellschaft¹³². Dabei beschreibt abweichendes Verhalten nicht die Straffälligkeit eines Einzelnen, das bewusste Provozieren und das in Kauf nehmen von fremdem Argwohn, erklärt die Devianz. Rolf Schwendter bezieht sich bei seiner Definition auf den Kulturbegriff, um anschließend auf die Gegenkultur einzugehen. Die Kultur ist für ihn „der Inbegriff alles nicht Biologischen in der menschlichen Gesellschaft.“ „Kultur ist die Summe aller Institutionen, Bräuche, Werkzeuge, Normen, Wertordnungssysteme, Präferenzen, Bedürfnisse usw. in einer konkreten Gesellschaft.“¹³³

¹³² Vgl. Wolf, Jürgen, www.jurgenwolf.de/docs/10-Abweichendes%20Verhalten.pdf, Aufgerufen am 30.06.2013

¹³³ Schwendter, Rolf: Theorie der Subkultur, Hamburg 1978, S. 10

Die Umkehrung des Ganzen ist nach Schwendter, wenn sich die Bräuche, Normen, Institutionen usw. von denen der Machträger (oder „herrschenden Institutionen“) unterscheidet¹³⁴. Die Orientierung an gesellschaftlichen Normen, um sich dann von ihnen zu trennen ist das Verhaltensmerkmal einer Subkultur. Dass es sich hierbei also nicht um eine politische Abhängigkeit handelt, wird einmal mehr deutlich.

„Die einzige Verbindung zu den intellektuellen Protestformen bestand in der Tatsache, dass die Studenten durch eine neue Interpretation des Begriffs Gewalt, mit dem Unterschied von Gewalt gegen Sachen und Gewalt gegen Menschen, die Hemmschwelle zur gewaltsamen Auseinandersetzung senkten.“¹³⁵

Die Subkulturforschung beschäftigt sich auch mit der sozialen Herkunft und den milieuspezifischen Verhaltensweisen. Gerade im Bezug auf den Hooliganismus müssen komplexere Ansätze der Forschung berücksichtigt werden. So schreibt Beate Matthesius:

„Zeigen die Jugendlichen der im Fußball sozialisierten Fans noch ausgeprägte milieuspezifische Verhaltensweisen auf, so haben sich diese im Zuge der Individualisierungstendenzen verändert. Milieugebundene Jugendliche unterliegen in der Sekundärsozialisation schichtenübergreifenden Sozialisationseinflüssen und neue, nicht dem beschriebenen Milieu zuzurechnende Jugendliche beteiligen sich heute an Fußballfanaktivitäten und verwässern ursprüngliche Handlungsabläufe und -vorgaben.“¹³⁶

¹³⁴ Schwendter, Rolf (1978), S. 11 a.a.O.

¹³⁵ Leske, Hanns (2004), S. 430 a.a.O.

¹³⁶ Matthesius, Beate (1992), S. 21f. a.a.O.

Demnach bilden sich die Anhänger des Hooliganismus nicht aus einer Schicht, sondern erfuhren auch Zulauf aus andern Milieus, obgleich der Großteil nach wie vor aus dem Arbeitermilieu mit den typischen Verhaltensweisen (Konkurrenz, Solidarität, Kampf, Männlichkeitsverhalten¹³⁷ usw.) kommt.

¹³⁷ Weigelt, Ina: Die Subkultur der Hooligans – Merkmale, Probleme, Präventionsansätze, Marburg 2004, S. 20

4.2 Der Gewaltaspekt

Der Begriff Gewalt ist sehr eng mit dem des Hooliganismus verbunden. Gewalt im Zusammenhang mit sportlichen Großereignissen ist ein gesellschaftliches Problem, war man sich doch der öffentlichen Aufmerksamkeit bewusst.

„Augenscheinlich war die Gewalttätigkeit eine Art Protest. So gäbe es Sinn: Fußballspiele dienten als Ventil für heftige Frustrationen. So viele junge Leute waren arbeitslos geworden oder hatten überhaupt noch nie Arbeit gefunden. Folglich war die Gewalt eine Art Rebellion – soziale Rebellion, Klassenrebellion, irgend so was.“¹³⁸

Demnach ist die physische Gewalt der Hooligans, das vom Autor beschriebene „deviante Verhalten“, ihre Möglichkeit der Ablehnung sozialer Normen und Werte. Gleichbedeutend grenzen sie sich dadurch vom „normalen“ Fußballfan ab, hierzu kommt der Autor aber unter Punkt 3.2.1 genauer zu sprechen.

¹³⁸ Buford, Bill: Geil auf Gewalt. Unter Hooligans, München 1992, S. 15

Professor Gunter A. Pilz sieht den Grund der Gewalt bei Fußballspielen und unter den Fans durch die Zunahme der Kontrolle von Affekten.

„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich im Sport im Zuge des Zivilisationsprozesses eine zunehmende Kontrolle von Affekten und expressiven Formen der Gewalt festmachen lässt. Dies führt einerseits zu einer Verlagerung zu instrumentellen Formen der Gewalt, andererseits aber auch zu einer sehr unterschiedlichen Ausprägung dieser Entwicklung in den verschiedenen Sportarten. Diese Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht bedeutsam für das Problem der Zuschauer- bzw. Fangewalt:

- Fans kommen überwiegend aus einem Sozialmilieu, indem Gewalt- und Affektkontrolle wenig ausgeprägt sind;
- Fans haben offenbar im Umfeld von Fußballspielen gute Möglichkeiten, gesellschaftlich tabuierte Formen der Gewalt, also expressive Gewalt, auszuüben und auszuleben. Hier kann man aus sich herausgehen und kann alle Formen kontrollierten Handelns vergessen. Gleichzeitig kann man sich der großen Aufmerksamkeit der Medien sicher sein.“¹³⁹

Gewalt als Ventil, als Flucht vor dem öden, tristen Alltag einer gelangweilten Generation, die in dem System der DDR perfekten Nährboden fand. Auch weil man den Großteil des Fußballanhangs provozierte und eine zunehmend antiautoritäre Jugendkultur durch weniger Freiheiten und mehr Kontrolle mäßigen wollte.

¹³⁹ Pilz, G.A./Schipper, D./Silberstein, W.: Das Fußballfanprojekt Hannover, Laffont 1990, S.17

4.3 Differenzierung Ultras

Um mit einem der größten Missverständnisse, die es gerade in der Vergangenheit rund um die Diskussion über Ultras und Hooligans gab, aufzuräumen, gilt es, den Begriff Ultras klar und deutlich zu definieren und abzugrenzen. Die Ultra-Bewegung versteht sich, wie die Hooligan-, Punk- oder Gothic-Bewegung, als eine Subkultur unserer Gesellschaft. Dabei wird sie aber noch einmal in unterschiedlichste Gruppen, Bewegungen und Szenen, die sowohl landesspezifisch als auch kurvenintern über verschiedene Strukturen, Regeln, und Vorstellungen, was für sie „Ultra“ bedeutet, verfügen, unterteilt. So kann es innerhalb dieser Gruppen unterschiedlichste Ansichten und Einstellungen gegenüber Politik oder dem Zünden von Pyrotechnik geben¹⁴⁰. Das Gros der Ultras lehnt Gewalt ab, sie steht mit ihren Namen für den Verein, repräsentiert ihn nach Außen und nutzt die von ihm vertretenen Werte zur Identifikation.

¹⁴⁰ Vgl. Pilz, Prof. Dr. Gunter A./Wölki-Schumacher, Franciska, 17.01.2010, <http://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sport/pdf/onlinepublikationen/pilz/1.-Expertise-Ultras-in-Europa-Pilz-Woelki-Schumacher-17012010.pdf>, Aufgerufen am 14.06.2013

Eine umfassende Definition der Ultrakultur liefert der Sportsoziologe Professor Gunter A. Pilz:

„Mit dem Versuch, einen kleinsten gemeinsamen Nenner für die Definition des Begriffs „Ultra“ in Europa zu finden, können Ultras als besonders leidenschaftliche, emotionale, engagierte und vor allem sehr aktive Fans bezeichnet werden. Die von einer südländischen Kultur des Anfeuerns fasziniert sind, und es sich zur Aufgabe gemacht haben, in den Fußballstadien organisiert für eine bessere, traditionelle Stimmung zu sorgen, um „ihre“ Mannschaft dabei bestmöglich und kreativ unterstützen zu können. Zu dieser südländischen Kultur des Anfeuerns zählen neben dem optischen Support durch Kurven-Choreografien, Doppelhaltern, Schwenkfahnen und der Verwendung von Pyrotechnik auch die akustische Vereinsunterstützung mit Hilfe von Trommeln oder durch ein Megaphon/Mikrofon vorgegebene Lieder und Rufe. Einzig und allein der erlebnisorientierte Support-Wille, die extreme Lust, den Verein bzw. die Mannschaft 90 Minuten lang im Dauereinsatz – akustisch und optisch – kreativ in möglichst großen Freiräumen zu unterstützen, sowie diese Aktionen innerhalb der Woche vor dem Spiel vorzubereiten und dabei stets kritisch gegenüber dem „modernen Fußball“ zu sein, scheinen alle europäischen Ultras gemein zu haben. Für die meisten Ultras zählt demnach nicht nur das Ergebnis oder die Liga, in der ihr Verein bzw. ihre Mannschaft spielt, sondern viel mehr die engagierte Unterstützung, die Aktionen vor, während und nach einem Spiel.“¹⁴¹

¹⁴¹ Pilz, Prof. Dr. Gunter A./Wölki-Schumacher (2010), S. 4 a.a.O.

4.4 Die Herkunft des Begriffs Hooligan

„Zum einen könnte sich der Begriff auf eine irisch-stämmige Familie namens „Houliah“ beziehen, die landesweit wegen ihrer gewalttätigen und trinkfesten Mitglieder bekannt war und in volkstümlichen irischen und schottischen Liedern besungen wurde. Zum anderen könnte Hooligan aus einer missverständlichen Übernahme von „Hooley’s Gang“ entstanden sein, einer Bande jugendlicher Straßenkrimineller.“¹⁴²

Für welche der beiden Varianten man sich auch entscheiden mag, zu einer Bezeichnung für Straßenkriminelle, die durch rowdyhaftes Verhalten und enormen Alkoholkonsum auffielen, kam es um etwa 1900¹⁴³. Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, wurde in England und ca. 10 bis 15 Jahre später in Deutschland, der Begriff im Zusammenhang mit gewalttätigen Fußballfans verwendet, er löste die Bezeichnungen „Fußballrocker“ oder „Fußballrowdy“ ab¹⁴⁴. „Personen, die im Umfeld von Fußballspielen und Ereignissen durch gewalttätige Aktionen gegen Personen und Sachen auffallen¹⁴⁵.“ Demnach lässt sich daraus der Begriff des Hooliganismus als Zuschauergewalt, die aus der aggressiven Auseinandersetzung zwischen rivalisierenden Hooligangruppen gewaltbereiter junger Männer vor, während oder nach einem Fußballspiel ableiten¹⁴⁶.

¹⁴² Meier, Ingo-Felix (2001), S. 9 a.a.O.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Nachzulesen sind diese Begriffe in unterschiedlichen wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften vor ca. 1980, sowie z.B. im „Spiegel“, Ausgabe 48, 1982

¹⁴⁵ Meier, Ingo-Felix (2001), S. 9 a.a.O.

¹⁴⁶ Weigelt, Ina (2004), S. 14 a.a.O.

5. Schlussbetrachtung

In der Arbeit über Hooligans in der DDR mit der Arbeitsthese: Hooligans suchen ihre Daseinsberechtigung nicht in der Politik. Hooligans und ihre Unabhängigkeit von politischen Systemen – am Beispiel des BFC Dynamo und des 1. FC Union Berlin wird deutlich, dass Hooligans als solche als Subkultur verstanden werden. Die Entstehung dieser Subkultur ergab sich aus der Kommerzialisierung und Professionalisierung des Fußballs, ausgehend von England. In den späten sechziger Jahren, Anfang der siebziger Jahre trug sich diese Bewegung weiter nach Deutschland und sickerte schließlich auch durch die Grenzen der DDR.

Aufgrund des politisierten Sports in der DDR und dem bewussten Einfluss der SED, sah man sich hier gleich einem doppeltem Problem ausgesetzt. Die aufkommende Bewegung auf der einen und die zunehmend aggressiver werdende Stimmung des jungen Fußballanhangs auf der anderen Seite. Zusätzlich setzte man die Staatssicherheit auf die Anhänger des 1. FC Union und später auch die des BFC Dynamo an. In der Öffentlichkeit wurde das Thema verschwiegen, Ausschreitungen und Zahlen über Verletzte gelangten nie nach „draußen“. Auch Tote soll es gegeben haben, doch bis zum Tod Mike Polleys im November 1990 war davon nichts zu hören.

Die bewusste Provokation im sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat durch gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Fußballanhängern muss in der DDR als politischer Akt angesehen werden. Nahm man seitens der SED Führung rücksichtslos Einfluss auf den DDR-Fußball, antworteten die Anhänger zurückgestellter Vereine mit Gewalt und Ablehnung den Vereinen gegenüber, die sich bevorzugt sahen.

In der Arbeit werden die beiden Vereine aus Berlin untersucht, dennoch besteht die Möglichkeit, weitere Untersuchungen auch in den anderen Bezirken der DDR anzustellen. Schließlich verteilten sich die Krawalle auch über die restliche Republik, Vereine mit staatlicher Unterstützung wurden zum roten Tuch. Hier musste allerdings Einhalt geboten werden, das Thema hätte sonst sämtliche Vorgaben außer Kraft gesetzt.

Als Ansatzpunkte für weitere Untersuchungen würden sich die Entwicklungen nach dem Fall der Mauer anbieten. Anfang der neunziger Jahre, so weit reichten die Recherche des Autors, gab es noch einmal einen rasanten Anstieg der Gewalt. Die ehemalige DDR verkam für kurze Zeit zu einem rechtsfreien Raum, die Bewegung der Skinheads und Neo-Nazis hatte ihre Hochphase. Zudem wäre interessant, inwieweit die Vereine, die damals auch von Seiten des DFB im Stich gelassen wurden, bis heute mit Problemen durch gewaltbereite und rechtsorientierte Fangruppen konfrontiert sind. Die vorliegende Arbeit ist ein Einstieg in ein Forschungsfeld, welches sich noch viel umfangreicher darstellen lässt. Sie macht deutlich, welchen ungemein großen Einfluss die DDR-Führung nahm, um über den Sport für Anerkennung und Vertrauen in den Sozialismus zu sorgen.

Literaturverzeichnis

- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1982
- Buford, Bill: Geil auf Gewalt. Unter Hooligans, Verlag Hanser, München 1992
- Dunning, Eric: Zuschauerausschreitungen. Soziologische Notizen zu einem scheinbar neuem Problem, LIT Verlag, Bensheim 1982
- Engelin, Bruno: „Holt Euch das Spiel zurück!“, in Schulze-Marmeling, Dietrich (Hrsg.), Göttingen 1995
- Farin, Klaus: generation kick.de. Jugendsubkulturen heute, Beck C. H., München 2001
- Foltin, Hans-Friedrich/Hallenberger, Gerd: Vom Sport im Fernsehen zum Fernsehsport, Erlinger (Hrsg.), München 1994
- Fuchs, Ruth/ Ullrich, Klaus: Lorbeerkranz und Trauerflor. Aufstieg und „Untergang“ des Sportwunders DDR, Verlag Dietz, Berlin 1990
- Fuge, Jens: Leutzscher Legende, Verlag Sachsenbuch, Leipzig 1992
- Gehrman, Jayin T./Schneider, Thomas: Fußballrandale. Hooligans in Deutschland, Verlag Klartext, Essen 1998
- Gläser, Andreas: Es fährt ein Zug nach nirgendwo, in Willmann, Frank (Hrsg.): Stadionpartisanen. Fans und Hooligans in der DDR, Verlag Neues Leben, Berlin 2007

- Gröschner, Annett: Sieben Tränen muss ein Clubfan weinen. 1. FC Magdeburg – Eine Fußballlegende, Gustav Kiepenhauer, Leipzig 1999
- Heitmeyer, Wilhelm/ Peter, Jörg-Ingo: Jugendliche Fußballfans, Verlag Juventa, München 1992
- Hennig, Peter: So lief es ab: Die Krawalle von Leipzig und der Tod des Mike P., in Fußballwoche, Berlin 05.11.1990
- Holzweißig, Gunter: Sport und Politik in der DDR, Verlag Gebr. Holzapfel, Berlin 1988
- Jahn, Michael: Der Tag, an dem Hooligans Leipzig terrorisierten, in Berliner Zeitung, Berlin 05.11.1990
- Leske, Hanns: Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder, Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2004
- Lorke, Christoph: Ungehindert Abreagieren, 03.05.2012, Bundeszentrale für Politische Bildung, <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/135223/hooliganismus-in-der-ddr?p=0>, Aufgerufen am 03. Juni 2013
- Matthesius, Beate: Anti-Sozial-Front. Vom Fußballfan zum Hooligan, Verlag Leske+Budrich, Opladen 1992
- Meier, Ingo-Felix: Hooliganismus in Deutschland, Verlag für Wissenschaft und Forschung, Berlin 2001
- Onlineauftritt der Bundesliga <http://www.bundesliga.de/40bundesliga/spielzeiten/1973/03331.php>, Aufgerufen am 28. Juni 2013
- Onlineauftritt des Deutschen Fußballbundes, <http://www.dfb.de/index.php?id=500154>, Aufgerufen am 18. Juni 2013

- Onlineauftritt des Englischer Fußballverbands, <http://www.thefa.com/about-football-association/history>, Aufgerufen am 18. Juni 2013
- Onlineauftritt der Musik Charts, http://www.musik-charts.net/top10_charts_oktober_1990.html -> Oktober 1990, Aufgerufen am 30.06.2013
- Onlineauftritt Rundfunk Berlin-Brandenburg, 20.03.2013, http://www.rbb-online.de/nachrichten/sport/2013_03/ard_behaelt_radio.html, Aufgerufen am 26. Juni 2013
- Pilz, G.A./Schippert, D./Silberstein, W.: Das Fußballfanprojekt Hannover, Silberstein (Hrsg.), Laffont 1990
- Pilz, Prof. Dr. Gunter A.: Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball, Verlag Hofmann, Schorndorf 2006
- Pilz, Prof. Dr. Gunter A./Wölki-Schumacher, Franciska, 17.01.2010, <http://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sport/pdf/onlinepublikationen/pilz/1.-Expertise-Ultras-in-Europa-Pilz-Woelki-Schumacher-17012010.pdf>, Aufgerufen am 14. Juni 2013
- Schneider, Ray: Über Leutzsch lacht die Sonne über Lok die ganze Welt, <http://www.telegraph.ostbuero.de/3-99/leutzsch.html>, Aufgerufen am 15. Juni 2013
- Schramm Ellis, Jochen: Spiele der Gewalt in Willmann, Frank/Hauswald, Harald, Jaron Verlag, Berlin 2008
- Schulze-Marmeling, Dietrich: Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports, Verlag Die Werkstatt, Göttingen 1992
- Schwendter, Rolf: Theorie der Subkultur, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Hamburg 1978

- Spitzer, Giseler: Nationalmannschaft mit Maschinenpistole und Stahlhelm am antifaschistischen Schutzwall angetreten... Der DDR-Fußballsport zwischen Funktionalisierung, Identitätsbildung und Double Identity, Beatrix Bouvier (Hrsg.), Zur Sozial- und Kulturgeschichte des Fußballs, Trier 2006
- Tagesspiegel Online, 21.01.2007, <http://www.tagesspiegel.de/sport/mit-mir-ist-union-nie-abgestiegen/801292.html>, Aufgerufen am 05. Juli 2013
- Tragmann, Harald/ Voß, Harald: Die Union-Statistik. Ein Club zwischen Ost und West, Harald Voß (Hrsg.), Erfurt 2005
- Weigelt, Ina: Die Subkultur der Hooligans – Merkmale, Probleme, Präventionsansätze, Verlag Tectum, Marburg 2004
- Willmann, Frank/ Hauswald, Harald: Ultras, Hooligans, Kutten. Fußballfans in Ostberlin, Verlag Jaron, Berlin 2008
- Willmann, Frank/ Luther, Jörn: BFC Dynamo – Der Meisterclub, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2000
- Wolf, Jürgen, <http://www.jurgenwolf.de/docs/10-Abweichendes%20Verhalten.pdf>, Aufgerufen am 30 Juni 2013

Anhang

Der Tote von Leipzig

Unglaublich! Rowdys hatten Krawalle vorher angekündigt

Von HOLGER SCHÜCK

Nach den bisher schwersten Fans-Ausschreitungen auf deutschem Boden hat gestern die Stadt-Polizei von Leipzig Fehler der Polizeiführung des Bezirks für das Ausmaß der Gewalt verantwortlich gemacht.

„Wir hatten nur 219 Bedienstete zur Verfügung, denen 500 gewaltbereite Hooligans gegenüberstanden“, erklärte Polizeiberrat Karl-Heinz Krompholz. Angeforderte Verstärkungen von fünf zusätzlichen Zügen der Bereitschaftspolizei seien ihm am Donnerstag von der Bezirksbehörde der Polizei gestrichen worden. Daraufhin lehnte Krompholz jegliche Verantwortung ab, leitete aber dennoch den Einsatz vor Ort.

Mehrere Polizeibeamte hatten am S-Bahnhof Leutzsch, der dem Stadion Georg-Schwarz-Sportpark gegenüberliegt, in bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen mit den Fußball-Rowdys von der Schußwaffe Gebrauch machen müssen. Nachdem die Hooligans die Polizeikräfte eingekesselt hatten, wurde der 18 Jahre alte Mike P. aus Berlin in einer Notwehrsituation getötet. Krompholz: „Es waren keine Wundschüsse mehr, es waren unzählige Schüsse.“ Der junge Mann kommt aus dem ehemaligen Ost-Berlin.

Bei den schweren Straßenschlachten, die sich von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr ereigneten, gab es Sachschaden in Millionen-Höhe. Die Krawalle begannen, als sich etwa 100 Leipziger und Berliner Jugendliche im Stadion

widerrechtlich Eintritt verschafften, Besucher belästigten und Raketen abschossen.

Die Polizei hatte auch noch am Sonnabendabend Einsatzalarm ausgerufen. Sämtliche verfügbaren Bediensteten aus dem Land Sachsen waren in die Messestadt beordert worden. Nach 18.00 Uhr und am Sonntag blieb es in der Messestadt jedoch ruhig.

Die jugendlichen Banden stammen nach ersten Ermittlungen der Polizei aus Berlin. Die Skinheads und Hooligans waren mit der Eisenbahn und in Sonderbussen nach Leipzig gefahren.

fuwo-Kommentar

Ein Toter am Rande eines Fußballspiels!

Wahnsinn!

Sie werden jetzt alle mit dem Finger auf den Fußball zeigen. Fußball in Verruf.

Aber die, die da toben, sind keine Fußballanhänger. Und deshalb sind alle, die mit dem Fußball zu tun haben, überfordert, die Krawalle einzudämmen.

Hier ist ein Runder Tisch der Vernunft gefordert. Politiker, Klubs, Polizei und DFB – sie alle müssen jetzt miteinander reden und handeln.

Bitte schnell. Ein Toter ist zuviel!

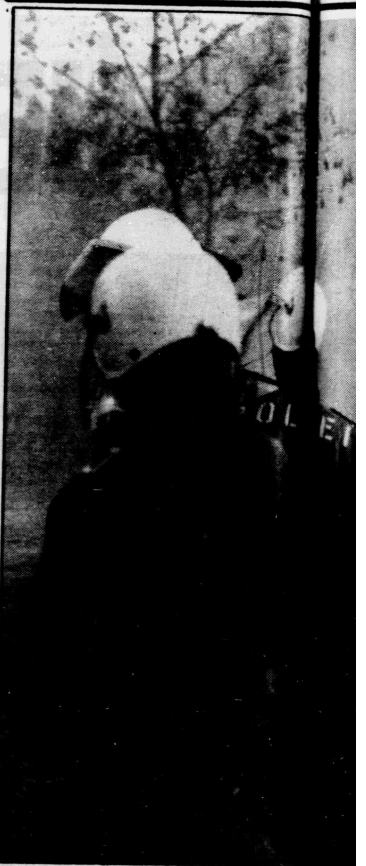
ren. „Die Berliner Polizei hatte uns keine Vorabinformation gegeben“, erklärte Hauptkommissar Dieter Gassenbeek von der Leipziger Stadtpolizei. Der Fan-Zirkel des FC Berlin treibt schon seit Jahren sein Unwesen. Erst im Frühjahr hatte es im damaligen Ost-Berlin mehrfach Straßenschlachten gegeben.

In Leipzig war es bereits am 29. September beim Oberliga-Spiel zwischen FC Sachsen Leipzig und FC Carl Zeiss Jena zu schweren Zuschauer-ausschreitungen gekommen, die zum Spielabbruch führten. Der vom ehemaligen Bundesliga-Profi Jimmy Hartwig trainierte Aufsteiger aus der Messestadt wurde daraufhin mit einer Platzsperre für ein Spiel belegt.

„Wir müssen aus den Fehlern lernen“, erklärte am Sonntagmittag Gassenbeek. Die Behörde will für das Spiel der Elf des Deutschen Fußball-Bundes gegen eine Auswahl Ostdeutschlands am 21. November im Zentralstadion verstärkte Sicherheitsvorkehrungen treffen.

Gassenbeek: „Wir haben in Sachsen noch kein Innenministerium, das erschwert unsere Arbeit. Wir brauchen für das Großereignis Polizei-Hilfe aus dem Westen Deutschlands.“

Erst am 27. Oktober hatten die Berliner Hooligans beim Auswärtsspiel ihrer Elf in Brandenburg die Leipziger Randalie angekündigt. „Das große Showdown wird am 21. November sein“, erklärte dabei ein Rädelsführer. „Wir werden in Straßenschlachten die Wessies-Fans besiegen.“ (sic)



So lief alles ab : Die Krawalle von Leipzig und der Tod

Von PETER HENNIG

Früher Sonnabendnachmittag im Georg-Schwarz-Sportpark von Leipzig. Oberliga-Spiel FC Sachsen – FC Berlin. Die Berliner Fans werden in die neuerbaute Absperrung für Anhänger der Gastmannschaften in der Südkurve geführt. Während Polizeikräfte diesen Einmarsch kontrollieren, durchbrechen Leipziger Hooligans den Eingang am Vereinshaus und machen sich an der linken Seite der kleinen Tribüne breit.

Der Anpfiff um 14 Uhr bleibt aus. Wortgefechte zwischen verschiedenen Gruppen. „Sieg heil!“-Rufe. Die Polizei treibt die Berliner Gruppe in die Ecke, um den Sicherheitsabstand zu vergrößern, bringt sie schließlich aus dem Stadion. Einzelne Raketen gehen hoch. Echte Zuschauer werden unruhig. Auch eine Leipziger Anhängergruppe wird aus dem Stadion gebracht. Mit 24 Minuten Verspätung beginnt das Spiel. Doch draußen ist inzwischen die Hölle los.

Einzelheiten aus dem Bericht vom Stabschef der Leipziger Polizei, Oberst Karl-Heinz Krompholz, der den Gesamteinsatz leitete:

Gegen 12 Uhr rotten sich auf dem Hauptbahnhof 30 bis 50 Berliner Hooligans zusammen, auf dem Sachsenplatz sind es 50 bis 100 Leipziger. Gegen 13 Uhr vereinigen sich beide Gruppen. Einem weiteren Zug entstiegen nach gewaltsam erzwingenem Zwischenhalt in Halle mit Steinen be-

waffnete Rowdys. Schon auf dem Weg zum Stadion gibt es Auseinandersetzungen mit der Polizei. Schaufenster werden zerstört. Etwa 50 Randalierer werden in Gewahrsam genommen.

Als die Polizeikräfte im Stadion Ordnung geschaffen haben, wird gegen 14.15 Uhr vom Bahnhof Leutzsch die Ankunft von 300 bis 500 Personen gemeldet, die zum Haupteingang des Stadions wollen. Die Polizeikräfte werden neu formiert. Gegen die zahlenmäßige Übermacht wird Reizgas angewendet, um tätlichen Angriffen und Feuerwerkskörpern begegnen zu können. Es gelingt, die Hooligans zum Bahnhof zurückzudrängen. Aber man schafft es nicht, sie von dort abzutransportieren.

Der Mob bewaffnet sich mit Schottersteinen, Eisenstangen, versucht noch einmal über die Pettenkoferstraße zum Stadion zu marschieren. Die Polizei ist diesem Angriff nicht gewachsen, muß sich zurückziehen, wird eingeklemmt. Mit Reizgas wird keine Wirkung mehr erzielt. In dieser Situation gibt der Einsatzleiter den Befehl zum Schußwaffengebrauch.

Gezielt? Er sagt: „Jeder weiß, daß zuvor ein Warnschuß abgegeben werden muß. Ein Zielen war unter den Bedingungen gar nicht möglich.“

Es fallen Schüsse. Einige Randalierer geben auf. Andere fahren unerkannt in die Stadt zurück. Aber bald verbreitet sich: Einige Hooligans sind von den Schüssen getroffen zusammengebrochen. Der 18jährige Berliner Mike P.

wird von einer Kugel im Gesicht getroffen. Er bricht zusammen. Blut schießt aus der Wunde. Jede Hilfe kommt zu spät. Er stirbt kurz darauf. Freunde legen ihm eine Jacke über das blutverschmierte Gesicht. Der am 23. April 1972 geborene Berliner war offenbar Anhänger des ehemaligen Stasi-Klubs FC Berlin.

Später gibt die Polizei bekannt, daß durch die Schüsse drei weitere Menschen schwer- und sechs leichtverletzt wurden.

Unterdessen geht die Zerstörungswut weiter. Mannschaftenswagen, ein Polizei-Lada sowie ein Zivil-Trabant werden angesteckt. Außerdem rund 15 Zivil-Fahrzeuge. 80 Personen werden festgenommen.

Doch das ist längst nicht alles. Während das Spiel „ordnungsgemäß“ zu Ende geht, ist in der Innenstadt der Teufel los.

Augenzeugen berichten:

Gegen 16 Uhr werden am Brühl Straßbahntüren aufgerissen. Ein Mann: „Etwa 50 junge Männer verummten sich mit Schals und Kapuzen, rannten zwischen Autos quer über die Fahrbahn zu den Kiosken am Konsument-Warenhaus, zertrümmerten sie, nahmen mit, was ihnen in die Hände kam, warfen die Fenster des Warenhauses ein.“

Danach ziehen sie in Richtung Innenstadt. Am Sporthaus prankt ihnen der Slogan „Wir sind am Ball“ entgegen. Wenig später liegt alles in Scherben. In weiteren Geschäften werden die

Schaufenster zerschmettern. Im Parkhotel wird randaliert.

Die Nikolaistraße sieht aus, als ob ein Orkan gewütet hat. Blaß und zitternd die Verkaufsstellenleiterin der Schmuck-Vitrine. „Während des Bediensteten wurden mir die Fenster zertrümmert, gerade ausgelegter Schmuck gestohlen. Wieviel, das kann ich nicht sagen. Ich habe auch eine Waffe gesehen. Ob sie echt war, weiß ich nicht. Ich hatte nur Angst und konnte mir keine Einzelheiten merken. Ich glaube, es können bis zu 200 gewesen sein. Sie haben gedroht, daß sie noch einmal wiederkommen.“

Von Polizei weit und breit keine Spur. Sie und weitere Geschäftsleute warten und hoffen, daß Handwerker kommen, um eingeschlagene Fenster zu verbarrikadieren. Bis dahin müssen sie Wache stehen, damit ihre Läden nicht noch mehr ausgeplündert werden.

Auf einer Pressekonferenz, Sonnabend um 19 Uhr im Volkspolizei-Kreisamt Dimitroffstraße, gab Oberst Krompholz die vorliegenden Fakten bekannt. Er mußte zugeben, daß man auf solche Ausschreitungen nicht vorbereitet war.

Mehr als 80 Festnahmen bei den Krawallen von Leipzig. Die Hooligans werden auf einem Mannschaftswagen in Gewahrsam genommen.

Foto: ECKHARD SCHULZ

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Teile, die wörtlich oder sinngemäß einer Veröffentlichung entstammen, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde noch nicht veröffentlicht oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Berlin, der 20. August 2013
